

# Volkswacht

für Schlesien, Bösen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 254.

VI. Jahrgang.

### An unsere Leser!

Vom 1. November a. c. ab wird der Abonnementspreis der „Volkswacht“ eine wesentliche Erhöhung erfahren und zwar wird derselbe alsbald vierteljährlich nur 2,50 Mf. (bisher 3,10 Mf.) und wöchentlich nur 20 Pf. (bisher 25 Pf.) betragen.

Auch in der äusseren Gestaltung der „Volkswacht“ wird eine gewiss allen Lesern erwünschte Verbesserung eintreten, indem das Blatt von genanntem Zeitpunkt ab in vergrößertem Format täglich 6—8 Seiten stark erscheinen wird. Die illustrierte Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ wird den Lesern der „Volkswacht“ nach wie vor unverändert gegeben werden.

Hand in Hand mit diesen äusseren wesentlich verbesserten Ueberlegungen des Breslauer Arbeiterblattes wird aber auch eine bedeutende inhaltliche Verbesserung desselben gehen. Die Vermehrung des Redaktionspersonals sowie die Gewinnung neuer wichtiger Mitarbeiter setzen die Unterzeichneter in den Stand, sowohl den politischen, wie auch den wissenschaftlichen und unterhaltenden Theil des Blattes erheblich reichhaltiger und actueller zu gestalten. Ganz besondere Sorgfalt wird dann auch in der Folge der Behandlung unserer communalen Angelegenheiten in der „Volkswacht“ zugewendet werden.

Eine schärferen Antwort auf die unerhörten Bedrängungen und Verfolgungen, wie sie gerade die „Volkswacht“ zu ertragen hat, kann nicht wohl gegeben werden als wie sie in der erheblichen Verbesserung und Verbilligung unseres Blattes liegt! Der Plan der Reaction, die „Volkswacht“ langsam aber sicher zu erwürgen, soll und wird nicht nur zu Schanden werden — nein, wir werden aus all jenen harten Verfolgungen, wie wir sie seit Jahren und in neuester Zeit schlimmer wie je zuvor zu tragen haben, immer neue Kraft schöpfen, immer stärker und kampfmuthiger hervorgehen und immer grössere Erfolge für unsere Sache, für die Sache der Gerechtigkeit und Freiheit erringen!

An unsere Leser und alle Freunde und Anhänger unserer Sache aber tritt nunmehr stärker noch wie je zuvor die unabsehbare Pflicht heran, unermüdlich

für die weiteste Verbreitung der „Volkswacht“

einutreten. Kein Tag darf vergehen, an dem nicht neue Leser und damit neue Kämpfer für die gemeinsame gerechte Sache dem Kampforgan der Arbeiter Breslau's und Schlesiens, der „Volkswacht“, gewonnen werden.

### Streik.

Roman aus dem gegenwärtigen Klassenkampfe.

Bon Ludwig Fechenheim.

Rachad verboten.

131 Mit wachsendem Erstaunen hatte Clara dieser Scene zugesehen; sie begriff weder die Ursache des Streits, noch die beleidigenden Andeutungen Klobingers, noch auch die schrecklichen Drohungen Flempers. Doch das eine Gefühl machte sich bei Clara bemerkbar, daß der Mann, welchen sie für ihren Vater hielt, schwer im Unrecht sein musste. Sie wollte Klarheit haben und beschloß sich Auskunft zu holen bei dem einzigen Manne, zu welchem sie in der Fabrik Zutrauen hatte, bei dem Räuchermeier. Bei ihm hoffte sie auch Näheres über Wolfeder zu hören.

Während Flempers im Lehnsstuhl saß und vor sich hin studierte, und die Frau von Rodapp ihn bewußtete, schwieg sie sich lautlos zum Zimmer hinaus und eilte nach der ihr verbotenen Fabrik, wo sie Gelegenheit fand, mit Meier sich zu besprechen.

Als der Commerzientath aus seinem Brüten in die Höhe blickte, sah er die Augen der Rodapp auf sich gerichtet. Er fuhr mit der flachen Hand über die Stirne und sagte dann in dem ganz vertraulichen Ton, den er gewöhnlich nur in intimen Stunden anstieß:

„Emilie, ich werde ein Diner arrangieren, — ein luxuriöses Diner, seine Leute dazu einladen; das muß ziehen und Du mußt mir helfen, dazu einen Vorwand zu finden.“

Dienstag, den 29. October 1895.

VI. Jahrgang.

Wenn diese Pflicht von allen Genossen und Genossinnen vollbegriffen und erfüllt wird, dann werden wir, allen Anfeindungen und Verfolgungen zum Trotz, unsere Zeitung weiter blühend und gedeihen sehen und damit eine sichere Garantie mehr schaffen für den endlichen herrlichen Sieg der Sache des Volkes, der Sozialdemokratie! Auf also an's Werk!

Verlag und Redaktion der „Volkswacht“.

### „Kasernen-Elend“.

Herr Rudolf Krafft, „süßer“ königl. bayerischer Premierleutnant a. D., hat sein in der Broschüre „Glänzendes Elend“ gegebenes Versprechen eingeholt, indem er in einem neuen Buchchen, das in diesen Tagen unter dem Titel „Kasernen-Elend“ erschienen ist, von den Verhältnissen der deutschen Unteroffiziere und Mannschaften spricht. Sowar ist nicht alles, was Krafft zu seinem Thema zu sagen hat, durch Neuheit überraschend, denn über die inneren Zustände unseres Heeres ist gerade in den letzten Jahren bei manigfachen Gelegenheiten sehr vieles in die Öffentlichkeit durchgesickert, aber es ist werthvoll, weil es mit der Autorität des Fachmannes geschildert ist. Manches mögen seine Gegner dem ehemaligen Lieutenant vorwerfen, keiner wird ihm ablehnen können, daß er während seiner Dienstzeit die Augen recht tüchtig aufgemacht und so manches gesehen hat, über das man gar zu gerne den Mantel der Liebe gedeckt hätte. Besonders wohlthwend verführt es aber auch, daß der Verfasser seine Kenntnis sorgsam prüft und deshalb davon bewahrt bleibt, Wahrheit und Dichtung zu unbrauchbarem Gemisch zusammenzurühren. Ein kritischer Sinn, eine mahvolle Form, aber unerbittliche Festigkeit in der Sache — das scheint Herrn Krafft auszuzeichnen. Seine Schrift wird darum auch sicher wieder großes Aufsehen im Volke machen und nutzbringende Anregungen geben: ihr Verfasser selbst wünscht direct auf den Mann mit dem Wahljettel und demnächst auf die Abgeordneten zu wirken, denen er eine Reihe von Winken zu gesetzlichen Verbesserungen auf dem Gebiete des Heerwesens giebt.

Und daß viel zu verbessern ist, das lehrt jedes

\*) Kasernen-Elend. Offene Kritik der Verhältnisse unserer Unteroffiziere und Soldaten von Rud. Krafft, früher Premierleutnant. Stuttgart, Verlag von Rob. Lutz. 1895.

„Wir beschleunigen Klara's Hochzeit“, sagte Frau von Rodapp; welcher Angst wurde, daß die Zuneigung, welche Klara zu Wolfeder gezeigt hatte, schlimme Folgen haben könnte.

„Wenn Du denkst, daß es möglich ist, so meinetwegen! Es muß aber bald geschehen. Habe nicht viel Zeit zu verlieren, — absolut nicht.“

### 7. Kapitel.

Einige Tage später ging Klara aus. Von dem durchaus offenen und ehrlichen Meier hatte sie die Ursache des Streits, als dessen unschuldige Veranlassung sie bei den Arbeitern galt, sowie die erbarmungswürdige Lage Wolfeder's erfahren. Nun, von Mühsel, Dankbarkeit und einem Gefühl, über welches sie sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte, getrieben, wollte sie nach Wolfeder's Wohnung eilen, um so viel in ihren Kräften stand, die Not zu lindern.

Klara hatte die Absicht, von der Köchin sich irgendwelche Lebensmittel einzupacken zu lassen, um nicht mit leeren Händen zu kommen. Sie ging also in die Küche und legte Käthe ihr Anliegen vor.

Diese, welche eben Felix ein Päckchen für Klobinger gegeben, erwiderte:

„O meins! — liebes Fräulein Klara, wir dürfen nichts hergeben, der Herr Commerzientath hat es auf's Strengste verboten!“

Dabei gab sie sich den Anschein, als habe sie vor Flempers Verboten große Angst.

„Hat er das wirklich?“

Kapitel dieses Buches. Mit besonderer, wohl angebrachter Schärfe wendet sich Krafft gegen das vollkommen veraltete (um den mahvollest Ausdruck zu gebrauchen!) Militärratsgesetz, gegen die Disciplinarstrafordnung und gegen das aus unerfindlichen Gründen sogenannte Beschwerderecht. Jahrtausende hinreichend haben wir in den Parlamenten und der Presse für eine Modernisierung, fast möchte man sagen Humanisierung dieser Verhältnisse gekämpft; aber immer vergeblich: die maßgebenden Kreise, in deren Köpfen die Welt sich anders, wie in anderer Menschen Köpfe, malt, wollen nicht sehen, daß ein Volk durch Freiheit, nicht durch Unterdrückung gehoben wird. Nun hat zwar das „Volk in Waffen“, wie man das Heer so oft zu nennen beliebt, den ausgesprochenen Zweck, neben der Vertheidigung der Grenzen die bestehende Ordnung aufrecht zu erhalten; daß aber auch hier u. der allerverlehrteste Weg eingeschlagen wird, das lehrt gerade Kraffts Schilderung. Nicht etwa durch eine intellectuelle, moralische oder materielle Fesselung der Soldaten an das heutige System sucht man es zu schützen, sondern durch eins raffiniert durchgeföhrt, mit allen „Mitteln“ arbeitende rein äußerliche Abrichtung. Der Göttin Disciplin, die über alle fährlid Leiten hinweghelfen soll, wird alles geopfert. Aber mit einem sehr zweifelhaften Erfolge; denn während einerseits der unaufhörliche Drill, die einseitige physische Ausbildung, die consequent durch geführte Verunsicherung und eine häufig häfliche Behandlung die geistige Regsamkeit der Mannschaften mindert, wird ihnen andererseits — auch denen, die nicht bereit sind als Knechten Sozialdemokraten waren und der Politik bis dahin ganz fern standen — durch die fortwährende offene oder geheimnisvoll andeutende Warnung vor dem „inneren Feind“, dem „Umsturz“, den „Rothen“ allgemein ein gewisse s Interesse für diese Dinge eingesetzt, wird in ihnen eine brennende Neugier erregt, doch auch einmal von diesen verbotenen Früchten zu naschen. Interessant ist, wie Krafft sagt, daß über einen mutymässlichen Sozialdemokraten beim Militär „der mystische Schimmel eines höheren Schutzes“ gebreitet ist. Es ist allerdings richtig, daß der Sozialdemokrat bei Verstülpungen stärker bestraft wird (1) als der loyale, nicht anrüchige uniformierte Staatsbürger; aber vor körperlichen Misshandlungen ist er so ziemlich sicher. Der Hauptmann läßt sich nämlich die Unteraffiziere kommen und ernährt sie dringend, „den Menschen da“ ja nicht zu schimpfen oder gar anzutreiben;

„Freilich hat er's, — und wie streng; gleichfortschicken will er mich, wenn ich 'was aus dem Hause gäbe! — Na, ich werde mich hüten.“

„Aber doch einige gute Neste von der Tafel: was geschieht mit diesen? Ich weiß, daß ich heute Mittag ein halbes Huhn zurückgelassen habe; — und das andere?“

„Ah, das kommt Alles in den Spülkübel, als Schweinesfutter. O meins; es reut mich oft, wenn ich die schönen Bröderl hineinwerfen muß, weil ich weiß, wie froh die armen Leute darum wären; — aber meins, ich darf nicht; wenn ich erwisch't würde, daß von mir aus nur so viel, wie schwitz unterm Nagel, aus dem Haus käme: — die „alte“, ah entschuldigens, die Frau von Rodapp meine ich — brächte mich aus dem Dienst!“

„Warum wirfst man das weg? Das begreife ich nicht!“

„O meins, Fräulein, ich auch nicht!“

„Da werde ich mir auf eine andere Weise helfen müssen“, sagte Klara und ging nach ihrem Zimmer.

Eine kleine Stahlkassette barg ihre Ersparnisse; sie entnahm derselben eine Summe Geldes, von welches sie glaubte, daß sie für den Moment ausreichend sei, und verließ, ohne irgend Jemand Mithilfung zu suchen, das Haus.

Auf der Strecke angelommen, wagte sie, ob man sie wieder beleidigen und belästigen würde und zitterte

benen das könnte eine ganz eßliche Gefechte im Lande oder Weltkrieg geben, die sogar zu den Chinesen Ex. Excellenz des Deutschen Kriegsministers führt." Ein halbes Jahr ist unsere Abgeordnete, die sich nicht scheuen, von Zeit zu Zeit einmal einen freien Stahl von Lingerlichkeit vor dem Herum der Deutschnätheit zu brandmarken, kann man noch gar nicht denken, wie es in dieser drastischen Mahnung ausgedrückt ist!

Es ist unmöglich, auf die Masse der Einzelheiten, die Kraft, in jedem Kapitel glebt, hier näher einzugehen; wir begnügen uns damit, einige seiner Schlussfolgerungen anzuführen. Als erstes fordert er eine wichtige Behandlung der Soldaten als erwachsene Menschen, Pflege des Charakters und der Mannhaftigkeit unter Vermeidung alles dessen, was das Ehrgesicht und die Selbständigkeit untergraben könnte. Um dazu zu gelangen, muß aber vor Allem eine vollständige Reform des Militär-Strafgesetzbuches, der Disciplinar-Strafordnung und der Beschwerdeordnung durchgeführt sein.

Freilich sollte sich auch der Verfasser sagen, daß er hier Wünsche, hoffnungslose Wünsche ausspricht: Wer soll denn reformieren? Etwa die Leute, die in dem Heere heute den unerschütterlichen Hirt ihrer Macht oder ihres Geldbeutels seien? Das wird nicht geschehen.

Was eben Herr Krafft noch fehlt zu einer tiefgründigen, bis an die Wurzel des Nebels hinabreichenden Kritik, das ist die Einsicht in die ursächlichen Zusammenhänge unserer heutigen Heeresorganisation nebst ihren Fehlern, deren sie so viele hat, und ihren Vorsätzen, mit dem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aufbau der westeuropäischen Völker unserer Zeit. Der Verfasser nimmt das moderne Heerwesen als etwas festig gegebenes hin und kritisiert mit scharfen und berechtigten Worten seine Auswüchse; ungleich fruchtbarer könnten er wirken, wenn er untersuchen wollte, wie alles geworden ist. Dann würde er sehen, wie das Zeitalter des internationalen Capitalismus, so wie es politische Großmächte, so auch militärische Großmächte schaffen wußte; dann würde es ihm aber auch nicht verborgen bleiben, daß diese kolossalen Organisationen in sich selbst den tiefsten Grund ihrer eigenen Auflösung tragen. In solcher Anschauung sind die Dinge, gegen die Herr Krafft sich wendet, um einmal so zu sprechen, nicht mehr "Nebel an sich", sondern sie sind Symptome, die auch aus anderen als rein humanitären Gründen die Unzweckmäßigkeit des sozialen Fortschritts und des Volksstrebens erheischen. Solche Kritik zu üben, vermag man freilich nur vom Standpunkte der Socialdemokratie.

## Politische Rundschau.

— Für neue Marineforderungen im Interesse der Industrie und des Handels macht ein Berliner Mitarbeiter des "Hann. Courier" Propaganda. Er schreibt:

"Wenn namentlich in industriellen Kreisen an der Hoffnung festgehalten wird, daß es der deutschen Regierung gelingen werde, in China einen Stützpunkt für die An-

einen Moment, doch rasch fand sie ihre Energie wieder.

"Si, ich werde mich schon zu vertheidigen wissen!" batte sie trostig und machte sich auf den Weg nach Wolfseder's Wohnung.

Sie hatte den Schleier herabgenommen. In dem einfachen grauen Kleide mit etwas helltem Saum und einem dunklen Barett auf dem Kopfe, sah sie sehr ansprudlos aus; sie trippelte mit trockenem Schritte die Straße entlang. Nach allen Seiten ausgeschaut, suchte sie nach dem breiten Gefühlte Liebling's, denn sie bei gefälliger Begegnung ausweichen wollte. Dabei fielen ihr die Worte ein, mit welchen sie dieser Überschüttung hatte. War es nicht fränkisch, ihre Verlobung mit Rodapp zum Vorworte zu nehmen, um die Hochzeitserklärung zu verzögern? Doch sie konnte auch den Arbeitern vielerhalb keine Schule beibringen, so wenig als sie selbst wußten diese, was Clemper denn Beratung gab und sie blieben auf Beratungen angewiesen; was blieb, daß sie der armen Frau glaubhaftig, wenn auch gehäuftig, den Vertrag gaben.

Denn daß die vorgeführten ungünstigen geschäftlichen Verhältnisse die Ursache seien, glaubte kein Mensch, da es allgemein bekannt war, welche bedeutenden Aufträge erst in jüngster Zeit an Clemper gekommen waren. Uebrigens, dachte Clara, werde sich bald Gelegenheit finden, mit ihrem Vater zu sprechen und ihn wunderlich zu verabschieden, daß er die Zahnschleifung rüdigtingig mache. Gewiß, dazu wird bald die

Befreiung des wirtschaftlichen Geschäftes kommen, so schlägt sich dies durch die Entwicklung der im Westen China Aufstand und im Osten Japanische Kriege. Und nun kommt einer zu dem, was die wirtschaftlichen Verhältnisse immer mehr in Spannen treiben gerathen, wenn außerdem nicht auch die Deutschland-Fakturen gewusst werden, wie sie die anderen Mächte bestimmen. Am Zusammenhang mit dieser Sache sollte aber auch in Deutschland immer wieder beachtet werden, daß der diesbezügliche Regierung unendlich erstaunlich wird, den Wünschen der Industrie und des Handels die genügende Beachtung und überhaupt den deutschen Interessen Macht zu verschaffen, wenn wir uns nicht etwas mehr als bisher dazu halten, den Bestand unseres Flottenmaterials auf die Höhe zu bringen, ohne deren Errichtung es auf die Dauer nicht möglich erscheint, selbst Forderungen von deutscher Seite den gehörigen Nachdruck zu geben.

Der Regierung dürfte ein Eintreten für die Verstärkung der deutschen Kriegsschiffe unter solcher Bedingung nicht unwillkommen sein.

Das Geheimmittel soll einer reichsgesetzlichen Regelung unterworfen werden, da die langjährigen Verhandlungen darüber jetzt zum Abschluß gelangt sind. Wie die "Pharm. Blg." mittheilt, haben die verbündeten Regierungen sich geeinigt, von einer Aufstellung von Vorschriften über den Handel und Betrieb von Geheimmitteln gänzlich abzusehen, da in den Apothekerverordnungen der einzelnen Staaten bzw. in den überall gleichmäßig erlassenen Vorschriften über den Verkehr mit stark wirkenden Arzneimitteln diese Materie bereits hinreichend geregelt ist. Dagegen soll in allen Bundesstaaten ein Verbot der öffentlichen Ankündigung von Geheimmitteln mit folgendem Vorlaut erlassen werden: Die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln, welche dazu bestimmt sind, zur Versättigung oder Heilung menschlicher Krankheiten zu dienen, ist verboten. — Durch diese Bestimmungen wird eine milde Praxis bezüglich der Anpreisung von Geheimmitteln eingeleitet.

Den Freidenker scheint's überall in Deutschland an den Kragen zu gehen. In München ist nämlich der "Münchener Freidenkerverein" von der Polizei als ein politischer Verein erklärt worden, dem Studenten und Frauen fernbleiben müssen. Im Statut war ausdrücklich beont worden, daß der Verein keine Politik treibe. Der Verein hat beim Minister Generalvertrieb erhoben.

Die Vorzugung des Adels in Preußen. Unter der Spitznamen "Württemberg und Preußen" veröffentlicht der Stuttgarter "Beobachter" folgende Betrachtungen:

In Preußen sind unter den Landräthen 53,1 p.C. adelig gegen 52,2 p.C. im Vorjahr. Von den 52 Landräthen, die 1894 oder 1895 ernannt sind, sind mit achtzehn bürgerlich, also 63,4 p.C. adelig. In einzelnen Provinzen sind die Landräthe fast durchweg adelig; so sind in Pommern unter 28 Landräthen nur 3 und in Brandenburg unter 31 nur 6 bürgerliche. In den sieben östlichen Provinzen sind 62,8 p.C. aller Landräthe adelig. In Württemberg gibt es unter den 65 Oberamtmännern nur einen einzigen Adeligen, gleich 1,5 p.C. Es ergiebt sich nun die Frage: Sind die preußischen Adeligen um so viel mehr mit Geist, Weisheit und Kenntniß ausgerüstet, als unsere württembergischen Adeligen; oder sind die dortigen bürgerlichen Beamten weniger befähigt, die Landräthsstellen auszufüllen, als die württembergischen bürgerlichen Be-

beste Beratung sich bieten; sie wird ihrem Vater sagen, daß sie die Verlobung mit Eduard aufheben will. — Ja wohl! — Was soll dieser eingebildete Mann und seine unbedeutende Mutter! — Mag Frau von Rodapp für ihren Herrn Sohn doch eine adelige Braut suchen und sie in Ruhe lassen, — dann ist Beider geholfen und den Arbeitern auch, wenn der Vorwand ihrer Verheirathung wegfällt, war ihres Erstlings noch auch kein Grund mehr vorhanden, auf der Zahnschleifung zu beharren. — Gewiß! dachte sie, das ist die beste Lösung. Es ekelte sie an, wenn "die Alte", wie sie auch sie, nach Rodapp's Beispiel die Frau von Rodapp zu betrachten beliebte, immer in Zornesatos ausbrach, was ihr Eduard mit Clara für Verdruß haben würde. — Wie sie zur Überhaupt in die Verbindung mit Eduard müßige kommt? — Si nun! — die Alte ließ ihr keine Ruhe und ihr Vater ließ sie zu wünschen und sonst; welchen Mann bekommt sie zu Gefüge? — Eines Herrn Witto, oder Zellars oder gar den Herrn Superintendenten? — Sie mochte lachen, als sie an des Letzteren salbungsvolles Gefüge, welches man nach der Elle messen könnte, dachte.

Und wen sonst sah sie in den vier Wänden der Villa? —

Daß sie doch nie in Gesellschaft und zu Freunden und zu Bekannten. Die Geschäftsfrau und Clemper, weil er wirkte, daß auch sie ihm möglicherweise, und Freunde hatte er wohl keinen einzigen, das wußte er

aber, vom Leben der vier unbefriedigte Propagandisten und sie schafft durchaus eine gute Tugend. Aber das ist nicht der Fall, und sie ist nicht zu förmlich gezeigt. Es darf ja nicht zulassen, daß man die Beziehungen zu den preußischen Mächten in Deutschland eben im Interesse als in den übrigen zu gestalten. Wenn das führende Prinzip darin besteht, daß die Republik ein so großer, wichtiger, politischer Faktor in Deutschland ist, so ist es zweifelhaft, ob in den übrigen Staaten das Prinzip der Republik in gleichem Maße gilt. Das ist ein großes Problem, das denjenigen Staat nicht in vollem Sinne für einen modernen Nationalstaat betrachtet, der eine Meldensache vor einer anderen bevorzugt. Die Vorzugsung des Adels auf Kosten des Bürgertums aber ist den Süddeutschen aller Partien auf's Entliche zuwiderr und noch Süddeutsche Eigentum geradezu unvorstellbar und unbegreiflich. Eine solche Vorzugsung, die in Württemberg einmal versucht oder gar ausgeführt, würde einen solchen Sturm der Entrüstung durch alle Wählerringskreise entfesseln, daß jene Regierung von einem derartigen Beginnen sofort wieder abstehen müste. Und was thut das preußische Bürgertum? Niemand ist des Bürgers erste Pflicht!"

— Der Tabakbau in Deutschland gehört zu den Dingen, welche oft im Reichstage besprochen werden. Mehrere Jahre hintereinander wurde von den nationalliberalen und conservativen Abgeordneten aus den Tabakbau treibenden Gegenden der Antrag eingebracht, den Zoll auf ausländischen Tabak zu erhöhen, damit der Tabakbau in Deutschland gehoben werde. Auch bei Beratung der Tabakfabrikatsteuer waren es diese Abgeordneten, welche für das Gesetz stimmen wollten, um eine Erhöhung des Zolls durchzuführen. Mit Vorliebe wurde von diesen Steuerschwärzern auf den Rückgang des Tabakverbrauchs hingewiesen. Man macht dabei immer das plumpen Taschenspielerkunststück, die Jahre 1880-81 als Normaljahre vorzuführen. 1880 und 1881 haben die Bauern geglaubt, daß in Folge der Zollerhöhung von 1879 der ganze Bedarf mit deutschem Tabak gedeckt werden würde und deshalb den Anbau auf eine schwindelhafte Höhe gesteigert, so daß der Zusammenbruch mit Notwendigkeit folgen mußte. Die Krise erreichte 1892 ihren Höhepunkt. Seitdem ist eine ununterbrochene Steigerung des Tabakbaus zu verzeichnen. Es wurden mit Tabak bebaut:

1892 . . . . .	14 730 Hektar,
1893 . . . . .	15 198 "
1894 . . . . .	17 575 "
1895 . . . . .	21 163 "

Die so einfache Thatsache rennt alle Argumente der Steuerschwärmer über den Haufen. Da nun die Herren Clemm, Brünings u. s. w. mit ihrem im vorigen Jahre angekündigten Antrag auf Erhöhung des Schutzzolls wiederkommen werden? Sicher ist, daß ein erhöhter Schutzzoll eine erneute schwindelhafte Steigerung und einen neuen Krach zur Folge haben würden.

— Für Irrenanstalten in Baden ist jetzt eine neue landesherrliche Verordnung erschienen. Sie setzt verschärfte Bürgschaften für die Verbringung von Personen in Irrenanstalten oder Krankenhäuser für Geisteskrankte fest. Auch eine nur vorübergehende Einbringung muß binnen kurzer Frist mit den geforderten Garantien durch Zeugnisse der Angehörigen, der Bezirksamter und Bezirksärzte, sowie der Anstaltsvorstände ausgestattet sein.

— Zum Attentat Meyer-Schwarz wird aus Württemberg i. G. geschrieben: Die Familien

selbst am besten und höhste diejenigen, welche sich als solche ausgaben. Und die Verwandten?

Klara hatte noch keine zu sehen bekommen, entweder hatte ihr Vater keine, oder wollte er nichts davon wissen.

So war es ihr ganz gleichgültig gewesen, als man ihr sagte, sie solle sich mit Eduard von Rodapp verheirathen und man sie beide verlobte. Zumal ihr Vater immer sagte, es sei ganz egal, was für einer, wenn es nur ein Mann wäre, den er brauchen könnte. Es ist aber doch nicht gleichgültig; — und sie dachte an Wolfseder und seine vergleichsweise blauen Augen. — Aber, — Himmel! — wobei erstaunte sie sich?

Sie stellte Vergleiche an mit Eduard und Wolfseder!

— Und doch sagte Meier, daß Wolfseder Familie habe; — zwei Kinder und ein Weib! — mein auch ein tödfrankes, aber doch ein Weib! — Nein, diesen Gedanken muß sie sich entschieden aus dem Kopf schlagen.

Sie vermochte es auch, doch hartnäckig zum Wolfseder's Bild immer wieder vor ihre Gedanken, so daß sie darüber ganz vergaß, daß sie zu ihm gehen wolle.

Als sie sich bestenfalls erhöhte sie als hätte sie irgend etwas Höfliches gethan. Sie war bereits ein Stück über Wolfseder's Haussaumter hinausgezogen und mußte wieder zurückkehren, „16½ über vier Leppen“, murmelte sie halblaut vor hin und zählte die Hausnummern.

(Fortsetzung folgt.)

er als einzige Wirklichkeit erachteten junger Freunde in der kleinen Presse an den unbekannten Verfassern des kleinen Artikels von Herrn Schwab geprangten Verantwortlichkeit bei öffentliche Aufklärung, er wußte noch ein neues Schreiben die Unschuld der Verhafteten bezeugen, damit deren Freilösung erfolgen könnte. Niemand Appell hat der gebürtigste Kritischreiber gehörte und an den Exper. das Urteil der hiesigen Industriellen, ein neu-s anonymes Schreiben gerichtet, worin er erklärt, der Mörder war, weder Märschallbige noch Mitwälzer gehabt und er, der Kritischreiber, habe durch einen unglücklichen Zufall Kenntnis von dem Nordanschlag erhalten. Der Brief schließt: „Wenn noch jemand eine Frage an mich zu richten hat, so soll er's gleich thun, denn ich werde nächste Woche nicht mehr hier sein.“ Ungemein sensationell, der schönste Stoff zu einem Schauerroman! Das Gericht wird die Verhafteten wohl laufen lassen müssen, Verlängsmomente liegen keine vor und jeder Tag bestätigt mehr den bekannten Ausspruch: Das Attentat war die That eines hirverbrannten Einzelnen.

Das belgische Arbeitsministerium ist nunmehr nach den Plänen des Ministers Nyssens organisiert. In jeder der neun Provinzen des Landes ist bei der Provinzialbehörde ein amlicher arbeitsamt errichtet worden, das alle Arbeitsfragen und industriellen Fragen zu bearbeiten und die statistischen Vorarbeiten dem Ministerium zu übermitteln hat. Zum großen Missbehagen der Großindustriellen, ja, sogar seiner reactionären Ministerkollegen hat Herr Nyssens sehr scharfe Rundschreiben über die Beaufsichtigung der Arbeit, der Werkstätten, Fabriken und Minen erlassen, tüchtige Arbeitsinspectoren ernannt, auch Arbeiter zu diesen Kämtern berufen. Nicht minder ist Nyssens bei Ausständen persönlich eingetreten und hat angeordnet, daß bei allen Arbeitercongressen, mögen sie katholisch, liberal oder socialistisch sein, Regierungsvorsteher abgeordnet werden mit dem Auftrage, unparteiisch über die stattgefundenen Verhandlungen dem Arbeitsministerium zu berichten.

Zu Nottingham halten die englischen Arbeiterinnen aller Berufe diese Woche ihre Versammlung. Es ist kaum glaublich, wie sehr sich die Frauenarbeit in England in den letzten Jahrzehnten vermehrt hat. Nach dem letzten Census von 1890 stieg die Zahl der weiblichen Bürobeamten während der zwanzig Jahre von 1870 bis 1890 von 8016 auf 91,828. Im Jahre 1870 gab es nur sieben weibliche Stenographen, 1890 21,185. Auch die Zahl der Verkäuferinnen ist während dieses Zeitraumes zwanzigfach gewachsen. Jetzt haben die englischen Frauen die meisten Berufskräfte, wozu nicht große körperliche Kraft gehört, eroberit. 1870 zählte man 67 Predigerinnen, 1890 1235, 1870 412 Künstlerinnen, 1890 10,810. Auch die Journalistik hat der Arbeitserfüllung der Frauen ihre Thore öffnen müssen. Im Jahre 1870 schrieben nur 35 Frauen für die Tagesliteratur, 1890 deren 888. Auch die Musik bildete natürlich einen mächtigen Anziehungspunkt für die arbeitsuchenden Frauen. In den zwanzig Jahren stieg die Zahl der weiblichen Musiker von 5753 auf 34,519. Künstlerinnen und Heilgehilfinnen zählt man in England 4555, während es 1870 nur 527 waren. Die Zahl der Lehrerinnen ist fast Legion geworden: 245,965 gegen 84,047. Berufskräfte, die früher den Frauen völlig verschlossen waren, haben sich solche jetzt zugewendet, so zum Beispiel der Landvermessung und der chemischen Analyse. Entsprechenden Lohn für ihre Dienste haben die Frauen bis jetzt wohl allerdings nicht bekommen. Bei den jetzigen Verhandlungen bildete das Frauenwahlrecht den ersten Gegenstand. Die unermüdliche Frauenehrlichkeit, die Gattin des verstorbenen Generalpostmeisters, Frau Henry Fawcett, warf in ihrer Rede manche scharfe Streitschäfte auf die alte Frage. Sie erzählte, der radicale Abgeordnete Labouchère hätte sich den Willen erlaubt, das Parlament könnte eben so gut das Stimmrecht auf Kaninchen als auf Frauen ausdehnen. Das Hauptargument gegen das Frauenwahlrecht bilde noch immer, daß die Frauen Männer werden wollten, und das sei doch gegen den Ratsherrn der Vorlesung. Solche Dinge aber habe man gegen jede Reform vorgebracht. Der berühmte Dr. Johnson habe im vorigen Jahrhundert zum Beispiel gemeint, daß die Porträtmalerei etwas Ungeeignetes für Frauen sei. Wenn eine Frau königin sein sollte, weshalb solle eine Frau nicht eben so gut einen weit niedrigeren Posten ausfüllen können?

## Die Vorgänge in Carmaux.

Zur Interpellation bezügt in der französischen Kammer über die Vorgänge in Carmaux ist von der Frontalisten und ihrem Teil der bretonischen Bourgeoisie ein Bagatelle behandelt worden; man hat, ob es der Regierung ein Leichtes sein werde, die zu erwähnenden Angriffe abzuwehren. So leicht ist das aber offensichtlich nicht geworden. Herrsche Jaurès ist mit einem außerordentlich reichhaltigen und gewölkten Material in's Gesetz gerückt und hat damit in der Kammer zweifellos einen großen Eindruck erzielt. Er hat am ersten Tage vier Stunden gesprochen und mußte den Schluss seiner Aussführungen noch auf Freitag versetzen. Der Pariser Correspondent der „Frankl. Blg.“ giebt von dem Eindruck der Rede folgende Schildderung:

„Die übermäßige Länge ist übrigens der einzige Vorwurf, den man gegen die Rede erheben kann; sonst gehört sie zu den besten Leistungen des großen sozialistischen Redners. Das Gedächtniß und die Intelligenz dieses Mannes sind bewundernswert, der diese mit Daten und Fakten vollgestoppte Rede halten konnte, ohne auch nur ein Blatt Papier zu Hilfe zu nehmen. Die Kammer hörte mit gespanntester Aufmerksamkeit zu und ließ sich von den Aussführungen des Redners sichtlich gefangen nehmen. In einer der Tribünen des Büros aber saß Herr Rességnier, der Director der Glashütte von Carmaux, und hörte ruhig all die schlimmen Dinge an, die man da unten von ihm erzählte. Nach der Darstellung des Herrn Jaurès nämlich unterliegt es keinen Zweifel, daß Herr Rességnier bei dem Conflict, der jetzt so dramatische Formen angenommen hat, eine schwere Schuld trifft. Herr Jaurès ging auf die Zeit zurück, wo sich in der Fabrik des Herrn Rességnier das Arbeiter-Syndikat begründete. Von Anfang an war es dem Fabrikherrn nicht recht, daß seine Arbeiter sich selbstständig machen wollten, und das Syndikat war, nach seinem Aussprache, eine „gefährliche Phantasie“. Da aber das Gesetz den Arbeiter solche Phantasien erlaubt, gleichgültig, ob die Arbeitgeber sie gefährlich finden oder nicht, und da Herr Rességnier ohnmächtig war die Einsichtnahme des Syndikats zu verhindern, so suchte er es wenigstens für seine Zwecke auszunutzen. Das Syndikat mußte ihm zunächst industrielle Dienste leisten. Wenn er Arbeiter von Auswärts kommen ließ, so mußte das Syndikat sein Gutachten abgeben, ob diese Neulinge den hohen Anforderungen genügten, welche die in der Glashütte übliche Fabrikations-Methode an die Tüchtigkeit der Arbeiter stellte. Als in Folge eines Streiks der Kohlenarbeiter die Glassfabrik in Bouquet d'Orb, welche gleichfalls unter Leitung Rességniers steht, zu feiern begann, erbot sich das Syndikat der Glasarbeiter von Carmaux, den Kohlentransport von Carmaux nach Bouquet d'Orb aus seiner Kasse zu bezahlen, damit die Kameraden in der dortigen Glashütte nicht ihre Arbeit einzustellen brauchten. Selbstverständlich ließ sich Herr Rességnier gern dieses kleine Geschenk aus der Kasse des Syndikats machen, das ihm in diesem Augenblick weder phantastisch noch gefährlich erschien. Ja, nachdem er gesehen, was für gute Dinge man auch als Arbeitgeber aus einem Syndikat ziehen konnte, versuchte er es, sich von dem Syndikat auch politische Dienste leisten zu lassen. Als die Kammerwahlen stattfanden, stellte er in Toulouse seine Candidatur auf gegen die Radikalen und Socialisten, denen bisher der Wahlkreis gehörte. Er wandte sich an das Glassarbeiter-Syndikat seiner Fabrik und ersuchte dasselbe, daß es ein Wahlmanifest für ihn abfassen möchte, um darin zu bezeugen, daß er ein guter Arbeitsherr, Republikaner und Demokrat sei, und um die Arbeiter von Toulouse dazu zu ermuntern, für ihn zu stimmen. Die Arbeiter des Syndikats antworteten schlicht und würdig: „Wir wollen Ihnen gern bezeugen, daß Sie ein guter Herr sind. Im Übrigen aber sind wir freie Bürger. Unsere politischen Überzeugungen sind nicht die Ihren. Alle unsere politischen Sympathien gehören Ihnen Gegner, und dieser Wunsch erlaubt, das Parlament könnte eben so gut das Stimmrecht auf Kaninchen als auf Frauen ausdehnen. Das Hauptargument gegen das Frauenwahlrecht bilde noch immer, daß die Frauen Männer werden wollten, und das sei doch gegen den Ratsherrn der Vorlesung. Solche Dinge aber habe man gegen jede Reform vorgebracht. Der berühmte Dr. Johnson habe im vorigen Jahrhundert zum Beispiel gemeint, daß die Porträtmalerei etwas Ungeeignetes für Frauen sei. Wenn eine Frau königin sein sollte, weshalb solle eine Frau nicht eben so gut einen weit niedrigeren Posten ausfüllen können?“

Am Freitag setzte, wie bemerk't, Jaurès seine Rede fort. Er besprach die schweren Übergriffe der Behörden von Carmaux und die defensive Haltung der Arbeiter, die entstellt worden sei. Um die Streitenden zu entmutigen, verbreitete Rességnier die Gerüchte, die Arbeiter hättentheilweise die Arbeit wieder aufgenommen. Das Syndikat benachrichtete die Fabrik und bat die Arbeiter, die man dort eintreten sah, die Arbeit erst zugleich mit den Kameraden wieder zu beginnen; das könne man doch nicht als eine vom Syndikat ausgeübte Pression hinstellen. Jaurès kritisierte ferner die Willkür bei der Beschlagnahme des Streitfonds. Unter den beschlagnahmten Documenten befand sich eine Quittung über 100 Fr., die ein alter Rechtsprofessor aus Berlin sandte, den die Ungerechtigkeit Rességniers empört. Obwohl in Frankreich 150,000 Frs. gesammelt wurden, sprach man nur vom „preußischen Gelde“ und die Polizei hat die Quittung noch an denselben Abend dem Journaile mitgetheilt, das Rességniers Interessen vertheidigt. Jaurès beantragte, die Frage dieses Ausstandes dem Schiedsgerichte des Kammerpräsidenten Brisson zu unterbreiten. Brisson erklärte sich zur Annahme des Schiedsgerichts bereit, wenn sich die Kammer davon Nutzen verspreche. Der Minister des Innern, Leygues, betonte, daß er diese Lösung der Frage nicht annehmen könne. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Nach Wiederaufnahme der Berathung über die Interpellation versuchte der Minister des Innern, Herrn Rességnier rein zu waschen, indem er ihn als besonderen Arbeiterfreund hinzustellen sich bemühte, der sogar die Arbeiter-Syndikate unterstützt habe. Diese hätten aber ihre Autorität an Stelle der des Unternehmers setzen wollen. Die Behörden sind nach Herrn Leygues Ansicht auch nicht über ihre Befugnisse hinausgegangen, sie haben sich lediglich auf die „Aufrechterhaltung der Ordnung“ beschränkt.

Eine Entscheidung der Frage wurde erst am Sonnabend getroffen, wie wir schon berichteten.

Am Sonntag hat die Kammer vom Dienstag abgehalten, was hat in den vielen Minuten des Berichts sehr viel Zeitlicher Zeitpunkt in Carmaux gewesen. Es geschah, daß ein in Carmaux lebender, als der Minister soll wohl höchst bestrebt war, daß sein Minister zu sprechen beginne. Gatte Jaurès kam zuerst im ersten Theil seiner Rede mit Wohlmeinung beobachtigt, so wandte er sich zu der Sitzung des Département zu und nahm sich insbesondere Herrn Leygues vor, den Minister des Innern. Das wurde eine halbe Stunde für den jungen Minister, der auf der Planchette saß und sein Haupt in die Hand stützte, um zu zeigen, wie schwer von Gedanken es sei. Herr Jaurès ließ sich insbesondere nicht nehmen, auf die Berührungen einzugehen, die sich Herr Leygues, wie die Sache meint, nach schweren Amtsgeschäften hinter den Couissen der Oper zu vergrößen pflegt. „Wenn seine Gedanken nicht anderweit in Anspruch genommen sind“, sagte Jaurès, „wird der Herr Minister wohl in Erwartung gezogen haben“ ic.

Die Kammer beeilte sich, jede berartige Anspielung durch ein läufiges Gelächter zu unterstreichen. Herr Leygues stand in diesen Momenten fest, daß er etwas ungemein Dringendes aufzuzeichnen hatte, beugte sich über sein Pult, schrieb und hörte nichts. Das Beste kam aber zuletzt. Herr Leygues ließ es nicht, wenn die Arbeiter-Syndikate Politik machen. Gewiß, die Arbeiter-Syndikate sollen keine Politik machen, sagte Jaurès, und darauf verlas er einen von den Arbeiter-Syndikaten zu Villeneuve-sur-Lot unterzeichneten Aufruf, der die Wahl des Herrn Leygues zum Deputierten empfiehlt, welcher ein guter Republikaner sei. „Wenn die Arbeiter-Syndikate nicht hier und da Politik machen, sagen Sie gar nicht hier!“ rief Jaurès Herr Leygues zu, und dieser hatte wieder auf seinem Pult eine Schreibarbeit vorzunehmen, die keinen Aufschub duldet.“

Am Freitag setzte, wie bemerk't, Jaurès seine Rede fort. Er besprach die schweren Übergriffe der Behörden von Carmaux und die defensive Haltung der Arbeiter, die entstellt worden sei. Um die Streitenden zu entmutigen, verbreitete Rességnier die Gerüchte, die Arbeiter hätten teilweise die Arbeit wieder aufgenommen. Das Syndikat benachrichtete die Fabrik und bat die Arbeiter, die man dort eintreten sah, die Arbeit erst zugleich mit den Kameraden wieder zu beginnen; das könne man doch nicht als eine vom Syndikat ausgeübte Pression hinstellen. Jaurès kritisierte ferner die Willkür bei der Beschlagnahme des Streitfonds. Unter den beschlagnahmten Documenten befand sich eine Quittung über 100 Fr., die ein alter Rechtsprofessor aus Berlin sandte, den die Ungerechtigkeit Rességniers empört. Obwohl in Frankreich 150,000 Frs. gesammelt wurden, sprach man nur vom „preußischen Gelde“ und die Polizei hat die Quittung noch an denselben Abend dem Journaile mitgetheilt, das Rességniers Interessen vertheidigt. Jaurès beantragte, die Frage dieses Ausstandes dem Schiedsgerichte des Kammerpräsidenten Brisson zu unterbreiten. Brisson erklärte sich zur Annahme des Schiedsgerichts bereit, wenn sich die Kammer davon Nutzen verspreche. Der Minister des Innern, Leygues, betonte, daß er diese Lösung der Frage nicht annehmen könne. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Nach Wiederaufnahme der Berathung über die Interpellation versuchte der Minister des Innern, Herrn Rességnier rein zu waschen, indem er ihn als besonderen Arbeiterfreund hinzustellen sich bemühte, der sogar die Arbeiter-Syndikate unterstützt habe. Diese hätten aber ihre Autorität an Stelle der des Unternehmers setzen wollen. Die Behörden sind nach Herrn Leygues Ansicht auch nicht über ihre Befugnisse hinausgegangen, sie haben sich lediglich auf die „Aufrechterhaltung der Ordnung“ beschränkt.

Eine Entscheidung der Frage wurde erst am Sonnabend getroffen, wie wir schon berichteten.

### Arbeiterbewegung.

Aufruf zu einer allgemeinen Konferenz der Schneider und Näherinnen aller Branchen der Confections-Industrie. Am 1. Februar 1896 läuft der Termin unserer einheitlich an die Unternehmer gerichteten Forderung der Errichtung von Betriebswerkstätten ab. Beste Latein sind von der Fünfercommission formulirt und vorgebracht. Es handelt sich nur darum, wie die Collegen und Colleginnen Deutschlands über die Durchführung der gestellten Forderungen entscheiden. Anläßlich dieser Situation berieten die auf dem Parteitag in Breslau anwesenden Collegen und Colleginnen die Gelegenheit zu einer Besprechung über den Stand der Bewegung. Unter Zustimmung des Vorstandes unserer Centralorganisation sowie der Fünfercommission schlagen wir vor, Sonntag, 24. und Montag, 25. November, in Erfurt eine Konferenz stattfinden zu lassen, in der die weiter einzuleitenden Schritte berathen und beschlossen werden sollen. Wir halten es für überflüssig, die Notwendigkeit einer einheitlichen Vereinigung noch besonders zu bestreiten. Die Thatsachen sprechen für sich. Wir fordern daher auf, Delegierte zu entsenden, die Ihre Sache vertreten. Besonders notwendig ist es, daß Jaurès mit Recht darauf berufen, daß er im Anfang



# Beilage zu Nr. 254 der „Wolfswacht“.

Dienstag, den 29. October 1895.

## Die Lage des Landvolks in der Zeit größter Knechtung.

11.

II. G. Wo bestimmt, sogen. „gemessene“ Dienste bereits herkömmlich waren, wurde dem Bauern widerrechtlich oft mehr Dienst aufgebürdet, als er nach Contract zu leisten hatte. Was anders konnte die Folge solcher Prädereien sein, als Klagen und Proesse, unaufhörliche Unzufriedenheit der Unterthanen, Faulheit beim Arbeiten, störriches trocknes Wesen und Widerwillen gegen alle vernünftige Neuerungen, weil der Bauer immer glaubte, es könne daraus für die Zukunft eine neue Last entstehen.

All dies war im polnischen Theile Oberschlesiens besonders schlimm; es gab da große Herrschaften, zu denen 45 und mehr Dörfer gehörten, die 2, 3, 4 Meilen auseinander lagen; wie weit mußte da gefahren oder gegangen werden, ehe der dienstpflichtige Bauer nur das Vorwerk erreichte!

Auch fanden dort neben den Pfarrdiensten vielfach Ritterdienste vor. Die herrschaftlichen Leute wurden erst im October oder November ausgefischt und lieferthen dann 70 bis 90 Schöck Karpfen. Die Unterthanen mußten ins Wasser steigen, das oft schon mit einer dünnen Eiskruste bedeckt war und die Fische mit Nezen oder mit den Händen fangen. Wenn die Leute dabei völlig erstarnten, wurden sie heraus ans Feuer geführt und man goss ihnen gewärmtes Bier mit Pfeffer vermengt, ein; oft mußte ihnen aber erst „das Maul auf gebrochen werden“.

In Oberschlesien gab es viele Grundherren, welche ohne alle Rücksicht auf das Wohl oder Wehe der Bauern um ihren augenblicklichen Vorteil belämmert waren; sie mißhatten ihren Unterthanen und deren Zugriff so viele Rößtdienste zu, daß beide ganz entkräftet wurden und allen Lebensmuth, wenn nicht das Leben selbst einbüßten. Mancher Bauer war nicht im Stande, sich die zu Tode geschundnen Pferde wieder anzuschaffen. Viele gewahrten zu ihrer Verzweiflung, daß sie auf ihren Gütern nicht fortkommen konnten und ließen davon, oder gaben ihre Güter den Herrschaften zurück.

Besonders auf den großen Herrschaften in Oberschlesien wurden den Bauern widerrechtlich auch die herkömmlichen Nutzungen stark beschränkt oder gar entzogen, besonders, wenn die Güter zu theuer gekauft waren, und wenn daher die denselben vorgesetzten Wirthschaftsbeamten den Ertrag steigern wollten. Man legte neue Abgaben an, machte Büsche urbar und Weibeland zu Wiesen. Daß die Bauern in den Büschen oder auf dem Weibeland Hütungsrechte hatten, danach wurde nicht gefragt. Ebenso wurden die Bauern um ihr Hütungsrecht in den Wäldern geprellt, wenn daselbst, was im Interesse eines Nutzen bringenden Forstwesens allerdings zweckmäßig ist, Schläge zur Schonung des jungen Holzes eingerichtet wurden. Wo der Bauer nun hüten sollte, kümmerte Niemand. Hatte der Bauer Holznutzungen gegen eine geringe Abgabe, Wildhaser genannt, so blieb die Abgabe, aber das Holz wurde nicht mehr geliefert, das mußte der Bauer kaufen.

Nach den Ermittlungen einer behördlichen Commission brachte eine Bauernstelle in Oberschlesien (Possession genannt) nach Abzug aller Lasten jährlich durchschnittlich einen Ertrag von fünf Thalern ein — wofür der Bauer sich und die Seinen noch Heiden mußte; zwanzig Thaler reiner Ertrag wurde als das höchste gerechnet. Wenn einer sich getraute, ein solches Gut ein oder zwei Jahre lang zu bewirtschaften, so gab es ihm die Herrschaft umsonst. Die tägliche Erfahrung zeigte, daß durch geringe Erträge oder Verlust eines Zugriffes sogar einige Wirthschaften (so hießen die auf Rüdiging stehenden Lachbauern) außer Stand gesetzt würden, weiter zu wirtschaften. Dein Credit hatte der Bauer nicht. Obendrein bekam ein solcher ohne sein Verschulden ungünstig gewordener Unterthan noch zum Trost von unarmherzigen Amtleuten eine Tracht-Schläge und wurde, weil er der Herrschaft die Roboten (Frohdienste) nicht mehr leisten konnte, mit Gewalt von seinem Gute gejagt und konnte alsdann zusehen, wie er sich und seine Familie zu ernähren im Stande wäre. Er mußte dann eine Hofgärtnerstelle annehmen, oder wenn er das nicht wollte, entlaufen. Ein anderer Wirth, z. B. ein Hofgärtner, der nur noch ein paar Rübe oder etwas Samen und Brotgetreide hatte, wurde, gleichviel ob er wollte oder nicht, auf ein solch verwünschtes Bauergut entweder freiwillig oder mit Zwang gejagt. Sehr oft ereignete es sich, daß ein solches Bauergut in 2, 3 Jahren 3 bis 4 Besitzer bekam.

Technisch wurde es gemacht, wenn nicht Unfälle, sondern Alte den Bauern minder leistungsfähig mache. In den Orten, wo der Bauer sein Haus und Hof nicht als Eigentum besaß, wie oft wurde da nicht der bessere, stehliger Wirth in hohem Alter von der Stelle, die er in Aufnahme gebracht, heruntergeworfen und zum Einlieger gemacht, um einem rüstigeren, jüngeren Arbeiter und neuen Wirth zu bekommen. Gerechtigkeit und Hilfe gab es für die in dieser Weise Geschädigten nicht; aus Gram und Verzweiflung erlitten sie in Brannwein Gesundheit und Verstand.

Sehr oft kam es vor, daß Unterthanen, welche 2- bis 300 Reichsthaler baares Geld besaßen, als sie auf einen solchen Dienstbauernhof gezwungen wurden, dies in 2 bis 3 Jahren zu zahlen mußten und nun des Hoses, mit Verlust ihrer Gelder, entsezt wurden über ihm freiwillig entsezt, weil sie verausahnen, daß sie nicht bestehen konnten.

Die Leistungen der Bauern und besonders der Rössathen\*) wurden nicht entfernt durch das vergolten, was sie an Vorhellen aus dem Besitz der Lachgüter\*\*) zogen, vielmehr wurde zu ihren übrigen Leistungen noch persönliche Dienstbarkeit verlangt, das heißt, sie leisteten bei Weitem mehr, als was als Gegenleistung für den eingeräumten Besitz gewährt wurde.

## Gerichtliches.

Die zweite Frau. (Berliner Humor vor Gericht.) So, nu sehe Dir hier hin un warte, bis Du usserufen wirst. Wie Dir aber erft Deine thranigen Dogen wat aus, ic habe Dir ja een reinet Durch inestochen!

Es war nicht etwa ein Vater oder eine Mutter, die diese Ermahnung einem Kinde zu Theil werden ließ, nein, eine Frau war es, die so mit ihrem Mann auf dem Corridor des Gerichtsgebäudes sprach. Aber was war das auch für eine Frau: Allerdings, klein war sie nur, aber Energie sprach aus ihren Zügen und Augen, klang aus jedem Wort heraus, das aus ihren etwas zusammengekrüppelten Lippen kam, machte sich in jeder Bewegung geltend, die sie mit Körper und Gliedern ausführte. Und nun der sogenannte Mann! Auf dem großen Körper saß ein Kopf mit einem Gesicht, welches völlig nichtsagend gewesen wäre, wenn es nicht den Hang zu geistigen Getränken verrathen hätte. Der Schnaps und die Frau schienen ihm jede Willenskraft geraubt zu haben. Gehorsam wischte er sich mit einem reinen Tuch die allerdings sehr thranigen Augen aus. Es dauerde nicht lange, bis er aufgerufen wurde. Er ist angeklagt. Ein Gerichtsdienner öffnet ihm die Thür zum Anklageraum. Die Frau hält sich dicht neben ihm, auch sie drängt sich hinter ihm in den Anklageraum.

Vorsitzender: Was will denn die Dame da? Wir haben in dieser Sache doch nur mit einem männlichen Angeklagten, dem Rentier Wilhelm Krause zu thun. — Un ic bin mit ihm verheirath, un wo mein Mann bleibt, da bleibe ic doch. Mir kriegen keine zehn Ferde von seine Seite weg. Und mit einer sehr energischen Bewegung setzt sie sich hin.

Vorsitzender: Nun, ich habe ja nichts dagegen, bleiben Sie meinetwegen sitzen. Angeklagter, Sie sind der schweren Körperverletzung beschuldigt, Sie räumen die That wohl ein?

Die Frau: Nee, er is nich schuldig. (Ausspringend.) Er hat iherhaft ja nichts einzuräumen.

Vorsitzender: Nun hören Sie mal, was fällt Ihnen denn ein? Wenn Sie noch einmal ein Wort reden, dann lasse ich Sie hinausbringen. — Die Frau: Is jut, denn seze ic mir wieder hin, aber Sie werden mir hernach dankbar sind, wenn ic rede. Die Herren können denn man slech uft Mittdag- un uft Abendbrot verzichten.

Vorsitzender: Angeklagter, wie alt sind Sie? — Angeklagter: A-a-a-a-a-acht und -und -und -und -und -und -und -und vierzig Jahr. — Vorsitzender: Gott bewahre, Sie stottern wohl? — Angeklagter: So-n-so-n-so-n bis-bis-bisken. — Vorsitzender: Na, ich danke. Mit Ihnen werden wir wohl nicht weit kommen. Ist es immer so schlimm mit Ihrem Mann, oder giebt es sich bald, wenn er länger spricht?

Die Chefrau: Sehen Sie wohl, nu müssen Sie mir schon kommen. Nee, det sieht sich ja nich, im Feierdeel, det wird immer döller, wie jetzt, vor zehn heite Abend werden Sie nich mit ihm fertig. Wenn ic ihn anticke, det er denn man kein Sterbenswort rauskriegt. Aber ic weez so genau mit die janze Feierdeel Bescheid, det ic uft allers Auskunft geben kann.

Vorsitzender: Nun dann erzählen Sie mal. — Die Frau: Sehen Sie, ic bin seine zweite Frau. Mein felder Mann war Wachmeister. Mat seine erste Frau jemals is, hat ihm ville zu ville Willen gelassen, ic habe ihn sozusagen in völlig verdorbenem Zustand übernommen, indem er kurz jehalten un immer mit Randare jettiten wet'n müg. Denn er is eine olle Kulpe, der ne unglückliche Leidenschaft für den Schnaps hat. Un wat seine Freunde sind, die freuen sich darüber, wenn sie ihn mit in völlig rechnungsunfähigem Zustande ufn Flur legen können. Ich bin schon deshalb mit ihm in diesen Sommer nach Lichtenfelde jegen. An einem schönen Julidag muß ic ihn alleene nach Berlin fahren lassen, weil er wat besorgen wüg, un ic weien roße Wäsche nich abkommen kann. Ich lebe ihm des Fahrfeld un noch fünf Groschen extra mit, denn als Mann muß er doch aufstreten können. Dabei premse ic ihm in, det er wir noch

\*) Rossat, Rössath, niederdeutsch, gleich Loissat, ein in einer Rose, einem kleinen Hause mit wenig Acker stehender Kleinbauer.

\*\*) Güter, mit denen ein zu ihrer Behauptung verpflichteter Kolon, wörtlich Einwohner, erblich verbunden war.

in unzähligen Zustand nach Hause kommt. Ischoll, det wird neine, det wird schne, det wird alle, was? Wenn kommt nich ic kommt nich mit mir legen? Na, das war eine häretische Nacht das auch am andern Morgen jenen achte zum Frühe ic eine Besiedlung aus Trebbin. Edade mit Fleisch, paa Telegraf, ja Platz. Ein Willem. Mein Vater doch, dente ic, wie kommt mein Mann nach Dresden? Da stand noch in die Leute die ein, det ic bei Jeld vollzogend Bahnhof Dresden hätten sollte. Ich dente, det det am besten ware, wenn ic selbst hinfahren dhate un mit det alle Unzulässigkeiten wiederholte. Nachmittags um zwölf Uhr steigt ic schon in Dresden aus. Natürlich wende ic mich zuerst an den Inspector. Als ic ihm sage, wer ic bin, lacht er son bisschen un meint denn: „Ja, mit Ihren Mann haben die Leute sich wohl einen Spaz erlaubt. Er kommt hier an un sieht sich wirf un Bahnhof um un meint, er is in Lichtenfelde, un jederde sich so sonderbar, det ic ihm zuerst arretieren lassen wollte.“ Sein Billet war aber in Ordnen lassen, un der sagte mir, det am Abend vorher zwee Herren Ihren Mann nach Anhalter Bahnhof in Berlin gebracht hätten, un Ihr Mann wäre stark betrunken gewesen. Un sie hätten ihn in einen Wagen in die Esse gelegt un hätten beim Schaffner gesagt, er möchte ihn bis Dresden man ruhig schlafen lassen, un hätten dem Schaffner gleich sein Billet gegeben, wat doch bis Dresden selbst war. So hat er denn doch richtig bis Dresden geschlafen.“ „Un wo kann ic ihn denn jetzt in Dogenhain nehmen?“ frage ic den Inspector. „Die Nacht ieder hat er hier in Wartesaal gesessen un geschlafen, un heite Morgen hat er us meinen Platz an Ihnen nach Jeld bebeschirt. Als Sie aber bis Mittag noch nicht geschlafen hatten, da hat er seine goldene Uhr und Ketten für dreißig Mark verzeigt un is mit dem Einzehr-Zuge nach Leipzig gefahren, wo er ja woll eine Schwester zu wohnen hat.“ Ich bin starr un kann blos noch sagen: „Ich danke Ihnen, Herr Inspector.“ Abends bin ic doch in Leipzig. Über als id an die Wohnung von meine Schwägerin rankomme, is alten dunkel, un der Portier sagt, sie wäre verreist. Da wäre am Nachmittag schon een Herr jewesen, der mächtig nach Schnaps jerochen hätte, der hätte doch nach ihr gefragt. Ich sage, jawoll, den kenne ic, un jehe voller Wuth wieder weg. Den anderen Mittag bin ic wieder in Lichtenfelde. Mein Willem war noch wieder da, er lag in't Bett un hatte mächtig mit Schnarchen zu dhun. Un' Abend haben wir uns denn jeher seitig ausgesprochen, an den anderen Tag mußte ic mir einen neuen Beisenstiel kosten, während Willem immer wat von Scheidenlassen sprach. Warum, weiß ic nich. Nach drei Tage is er wieder nach Berlin gefahren, un wie ic man jehört habe, soll er mit dem Klempner Schulz abgerechnet haben, der ihn nach dem Bahnhof gebracht und det Billet für ihn nach Dresden gelöst hat. Schulz soll een bisschen jeblutet haben. So is die Geschichte.

Durch die Beweisaufnahme wird dargethan, daß der Angeklagte den Zeugen mit einem Bierglas auf den Kopf geschlagen hat, als dieser ihn höhnisch fragte, wie es ihm in Dresden gefallen habe. Der Angeklagte soll 30 Mark Strafe zahlen.

Aus den Geheimnissen der Börsengeschäfte. Am 8. März d. J. verhandelte die Straffammer des Landgerichts Dortmund gegen den Kaufmann Hubert Tromp wegen der Beschuldigung, durch zwei Depeschen in betrügerischer Absicht auf Täuschung berechnete Mittel angewendet zu haben, um den Kauf der Harpener Bergbau-Aktionen in die Höhe zu treiben. Es handelte sich um eine am 5. Juli 1894 an das Wolffsche Bureau in Berlin gerichtete und von diesem verbreitete Depesche, wonach Beche Gneisenau völlig erschossen sein sollte, und um eine gefändigermassen von Tromp aufgegebene, an das Bankhaus Zielenziger in Berlin gerichtete Depesche, die jene Nachricht für übertrieben, die Situation aber auch für gefährlich erklärt. Die Verhandlung endete damals mit der Freisprechung des Angeklagten. Bezuglich der ersten Depesche nahm der Gerichtshof an, daß nicht voll erwiesen sei, daß der Angeklagte die Depesche abgelehnt habe. Betreffs der zweiten Depesche war angenommen, Tromp habe zwar wissen müssen, daß von den Mitteilungen an der Börse Gebrauch gemacht werde; es sei aber nicht erwiesen, daß er bei Abfertigung der Depesche in betrügerischer Absicht gehandelt habe. Auf Revision des Staatsanwalts hat das Reichsgericht das Erkenntnis aufgehoben, soweit die zweite Depesche in Frage kam. Die Ansicht, daß der Angeklagte straflos bleiben müsse, weil er aus seinem Treiben keinen Gewinn gezogen, beruhe auf einem Rechtsstreitum. Zum Wesen des Deliktes aus Artikel 249 d. des Handelsgesetzes gehöre lediglich die Absicht des Thäters, sich oder Anderen einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Zur erneuten Verhandlung sind die sämtlichen Zeugen der ersten Verhandlung geladen. Tromp wurde diesmal aus § 249 des Handelsgesetzes zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Der Nationalitätenhass, wie er namentlich unter den ungebildeten Bewohnern der Grenzgegenden häufig zu Tage tritt, spielt eine große Rolle in dem Nordpruz, welcher am 20. October vor dem Schwurgericht in Münster gegen den Händler Josef Hoffmann aus Coesfeld geführt wurde. Der 44-jährige Angeklagte stand unter der Beschuldigung, am Spätabend des 20. Augusti dies. J. den aus Holland gebürtigen Fabrikarbeiter Joh. Aßies rätsäßig und mit Überlegung erschossen zu haben. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Hoffmann mit einem Revolver auf Aßies geschossen hat; die nach dem Streit in einem Hausherrn ausgegrabene Leiche des Aßies zeigte zwei Schiebewunden; eine Kugel war ins Gehirn gedringen, die andere in den Hals. Hoffmann behauptet, es sei an dem Abend ein Schuß auf ihn abgegeben worden, darauf habe er drei Mal in der Richtung gefeuert, woher der Angriff auf ihn erfolgt sei. Die Geschworenen gewannen die Überzeugung von der vollen Schuld des Angeklagten und verurtheilten den Gerichtshof denselben zum Tode. Als bezeichnet wird für das zwischen den niederrätslichen und deutschen Arbeitern in Coesfeld herrschende Verhältnis

mag folgende an dem Mordbuchein gehaltene Anmerkung dazu sein: „Vorwurf soll leben, aber Vorsicht soll treiben.“ Während der Verhandlung wurde der Zeuge Arbeitschreiber Jurgensdorf als der Mittelschiffsbau verantwortig aufgestellt, der Finanzminister verharrte.

## Sociales.

Breslau, den 29. October 1895

\* **Strafantrag wegen Beleidigung** hat der Herr Polizeipräsident von Breslau gestellt gegen den verantwortlichen Redakteur der „Volkswacht“, Genossen Julius Bruhn. Die Strafhat soll begangen sein in der Sonntagsplakette „Breslauer Spaziergänge“ in Nr. 246 der „Volkswacht“. Dieselbe beschäftigt sich in ironischer Weise mit den bekannten Maßregeln der hiesigen Polizeibehörde gegen den hier tagesabend Verteilung der deutschen Sozialdemokratie. Der Herr Polizeipräsident scheint sehr empfindlich gegen den Spott, der so erklärlicher Weise hier und da einmal jener etwas auffälligen Maßregeln bemüht, die er gegen Sozialdemokraten anzuwenden beliebt. Bekanntlich musste der Herr Präsident sich schon vor einigen Monaten in einem ähnlichen Falle vom Gericht befreien lassen, daß derartige humoristisch-satirische Kritiken gewisser Polizeimaßregeln durchaus nicht als Beleidigungen des Polizeipräsidiums aufzufassen seien. Die gleiche Erfahrung dürfte Herrn Dr. Bienko auch diesmal nicht erspart bleiben.

\* **Gedenket der Reservisten.** Die Angst der Ordnungshelden vor der Sozialdemokratie äußert sich gar oft mit einem Stich ins Komische. Eine Mahnung, bei der dem Leser die Thränen über die Wangen laufen möchten, richtet die Krieger-Zeitung „Parole“ unter der Überschrift „Gedenket der Reservisten!“ an alle „Patrioten“, indem sie darauf aufmerksam macht, daß es an der Zeit sei, auf die jüngst entlassenen Reservisten Acht zu geben und dafür zu sorgen, daß sie nicht den „Werbern für die Sozialdemokratie“ in die Hände fallen. „Die Sozialdemokratie streckt ihre Fangarme nach ihnen aus, sorgt dafür, daß sie schnell Arbeit bekommen, und rechnet dann darauf, daß die ihr zu Dank Verpflichteten treue „Genossen“ werden. Dem kann entgegengearbeitet werden dadurch, daß jeder, wer es vermögt, unaufgefordert in das Geschick solcher Arbeitssuchenden eingreift, indem er ihnen Arbeitsgelegenheit nachweist und ihnen überhaupt den Weg, bald in geordnete Erwerbsverhältnisse zu kommen, bahnt. Arbeitslosigkeit und wiederholte vergebliche Versuche, Arbeit zu erhalten, drücken die jungen Leute herab und ersäden das Ehrgefühl.“ Da finden dann, wie es weiter heißt, „leicht die Einflüsterungen der Volksverührter Gehör, und die Armuten erliegen schließlich der Verführung!“ Jeder, der einem Rekruten Arbeit verschafft, rettet unter Umständen einen Menschen vor Urteil und Verderben.“ — Draftscher können unsere Feinde ihre Ohnmacht kaum offenbaren, als in diesem berzerwischenen Aufruf.

\* **Stadtverordneten - Versammlung.** In einer der letzten Sitzungen beschäftigten sich die Stadtväter mit dem Antrage des Magistrats, das vor dem Kaufmann Lambert auf seinem Grundstück Brodauerstraße 14 zu errichtende Gebäude auf die Zeit vom 1. April 1897 bis Ende März 1907 zu Börschulz wieden zu mieten. Die Ausschüsse, denen die Vorlage zur Beratung überwiesen wurde, empfehlen jetzt, wie aus den Vorlagen für die am 31. d. Ms. stattfindenden Sitzung hervorgeht, die Genehmigung des Magistratantrages. In Ergänzung des fraglichen Antrages hat der Magistrat unter dem 15. October eine Nachweisung des für die nächsten fünf Jahre voraussehbaren Bedarfs an neuen Schulklassen überreicht:

Es würden darach im Laufe dieser fünf Jahre insgesamt 177, oder wenn die an der Börsenstraße überschreitenden 5 Klassen gerechnet werden, 172 Klassenraume neu zu bauen sein. Wird der Grund und Boden für je ein neues Klassenzimmer (bei vierstöckigen Schulgebäuden) auch nur auf 2500 Mark auf der Durchschnittsfläche desgleichen für eine Schalltheke, bei Errichtung der Rector-, Schulbiere-, Wohnung, Lehrerzimmer, Turnhalle, Abort, Hof u. s. w., auf 13,500 Mark geschacpt, so würden zur Deckung der Kosten für diese 172 Klassen 2,752,000 Mark erforderlich sein. Die zur Zeit im Bau begriffenen Schulen an der Börsenstraße, Börsenstraße und Schloßstraße sind veranschlagt mit insgesamt 683,960 Mark, wogegen noch für das Grundstück an der Börsenstraße ca. 80,000 Mark treten werden, so daß zu bauen bleiben circa 763,960 Mark. Da Mittel für Schulhäuser sind noch verfügbar: a) laut Stat. des Börschulzweiss 1895/96: 200,000 Mk., b) Stelle aus dem Etatmittel 1894/95: 200,000 Mk., c) Stelle aus dem Etatmittel 1893/94: 70,000 Mk., d) Spendenüberschuss zum 1893/94:

163,211 Mark, so aus der Anleihe vom 1891: 13,011 Mark, f) Ansoldestungen in Folge verbleibener, von ardeten Schulbauten betroffenen Einnahmen 330 Mark, zusammen 840,675 Mk., so daß auch bei diesen Bauten noch ca. 117,000 Mark aus hinsichtlichen Städt. u. s. w. zu beden bleiben und also zusammen rund 2,869,000 Mark aufzubringen sein werden. Hierfür werden in den nächsten ca. fünf Jahren durch den Staat bei jährlich 200,000 Mark vorausichtlich ca. 1,000,000 Mark bereit gestellt werden. Auch wenn sodann die Sparkasse hinsichtlich wieder lebenschäfle für Schulbauten bereit stellen sollte, so werden dieselben doch nicht annehmbar hinrichen, um die noch fehlenden Kosten zu beden. Es würden daher, so führt Magistrat aus, da Anleihen für Volkschulbauten nicht zu erlangen und auch nicht wünschenswerth sind, zahlreiche Schulklassen nach wie vor in minderwertigen Mietshäusern oder in alten, ungenügenden Schulräumen verbleiben müssen. Magistrat hat es darum mit Freuden begrüßt, daß durch den Privatbau auf der Brodauerstraße ein Theil des Schulklassen-Bedarfs in einer Weise gedeckt werden soll, wie es bei gemischten Klassen nur ausnahmsweise möglich ist und unter allen Umständen billiger, als die Stadt selbst ihn durch einen Neubau bedenken könnte, selbst wenn die Mittel dazu zu beschaffen wären.

Der Mangel an geeigneten Schulklassen ist in Breslau immer noch ganz bedeutend. Zwar sind in den letzten Jahren mehrere Volkschulhäuser errichtet worden, aber es giebt zahlreiche Schulklassen, die in ungeeigneten Räumen zum Schaden der Schulkinder untergebracht sind. Das Breslauer Schulwesen läßt eben gar manches zu wünschen übrig, jedenfalls ist es schlechter als sein Ruf.

\* **Cirkus Schumann.** Die letzten beiden Sonntagvorstellungen fanden vor fast ausverkausten Hause statt. Namentlich machte sich der Besuch von Fremden aus der Provinz geltend. Großen Beifall erntete das „Damen-Hurdle-Rennen“, geritten von zwanzig Damen mit englischen Voll- und Halblutpferden, in den Frau Schumann meist den Fahneneif erriet. Auch die Concurrenz zwischen drei englischen Vollblutpferden, geritten von den Herren Adolf Schumann, Aguimoff und Bruhn, lieferte einen hohen Beweis der Pferdedressur. Auf dem Gebiete des Balletts fesselt vor allen „das Ballet-Potpourri“. Die allabendlich ausgeführte Attraktionsnummer „Der Löwe als Kunstreiter“ erreicht diese Woche ihr Ende. An Stelle des Löwen wird ein wohldressirter Bär als Original-Komiker seine lustigen und übertröffenen Productionen ausführen.

\* **Böllsdorffstellungen im Thalia-Theater.** Da in der ersten Woche des Monats November die sechs Böllsdorffstellungen für die Gruppen A und B beendet sind, beginnt die Direction mit der Ausgabe eines neuen Abonnements. Die einzelnen Spieltage werden wie bisher jeden Samstagabend vorher bekannt gegeben. Der Abonnementssatz für sechs, in wöchentlichen Zwischenräumen aufeinander folgenden Vorstellungen bleibt der bisherige: Erster Rang, Loge und Proscenium 4 Mk. 50 Pf., Mittelbalcon und Parquet 3 Mk. 60 Pf., Seitenbalcon und Speeritz 3 Mk., zweiter Rang 2 Mk. 40 Pf., dritter Rang und Sitze-Gallerie 1 Mk. 20 Pf. Der Verkauf von Abonnementstheften findet von Morgen, Montag ab, von 10 bis 2 Uhr im Bureau des Stadttheaters statt. Sämtliche Plätze sind nummerirt.

\* **Stadt-Theater.** Heute, Dienstag, findet die erste Aufführung des dramatischen Gedichts „Hadass“ von Georg Engel statt. Morgen, Mittwoch, gelangt die komische Oper „Don Pasquale“ zur Wiederholung.

\* **Löbe-Theater.** Heute gelangt G. von Loipers und T. von Trotha's neuestes Lustspiel „Der Militärrat“ zur Wiederholung. Die nächste hervorragende Rolle bildet Friedrichs viertiges Schauspiel „Die Ritter“.

\* **Interimstheater (Tivoli).** Dienstag wird das Schauspiel „Berlonesche Ehre“ und die komische Operette „Die Verlobung bei der Teterne“ wiederholt. Am Mittwoch wird die Ausstellungsspielf „Die drei Grazien“ zum letzten Male gegeben.

\* **Die Rennplattierung des Lehmanns.** Es ist so weit ausgeführt, daß der Fahrdienst am Sonntag nach längerer Unterbrechung dem Bericht hat übergeben werden können.

\* **Eisohbaumer Arbeiter,** der von Sonnabend zu Sonntag in einem Raum auf der Rennbahnstraße übernachtete, starb aus dem Rennsturz in den Keller hinab. Er zog sich verschiedene Verletzungen an den Beinen zu und wurde in einem Krankenwagen in eine Klinik auf der Margarethenstraße gebracht.

\* **Selbstmord.** Am Sonntag brachte sich ein Oberleutnantsekreterat a. D. in seiner auf der Rennbahnstraße gelegenen Wohnung aus einem Revolver einen Schuß bei, der den Tod herbeiführte. Als Status der Töt. wird Schwachsinn bestimmt. Die Leiche wurde der Autopsie zugeführt.

\* **Allaholergifzung.** Am 26. d. Ms. wurde eine finale betrunke Hassrede in das Polizeigefängnis eingeführt. Die Person hatte während

Gottesdienst in leichter Weise zu Hause gesessen, bat sie in der Nacht an Allaholergifzung Heil. Sie wurde nach der Autopsie gefangen.

\* **Der Verhaftung** stellte sich am 26. d. Ms. ein Wurmacher, der nach seinen eigenen Angaben liebte, die ihm von Kunden zur Reparatur übergeben worden waren, verdurstet und den Erdös in Restauratoren verbranzt hatte.

\* **Aus dem Polizeibetrieb.** In das Polizeigefängnis wurden am 26. und 27. d. Ms. 40 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, eine silberne Schuhbrille, eine Zigarettspitze aus Steinzeug, ein Blechdosen mit Zuckerwaaren, ein Weißtasse, ein Regenschirm und ein Hutkut. Verloren wurden: 100 Mark Breslauer Stadionlehe, zwei Portemonnaies mit 10 und etwa 2 Mark Inhalt, ein Portpoudou mit verschiedenem Inhalt und ein Paar Gläserhandschuhe.

\* **Im freien Commando.** Das Interims-Theater des Herrn Max Weidlich bietet seit einigen Tagen unserem Publikum ein „Culturbild“ aus Sibirien, das obigen Titel trägt, von Herrn W. Schäfer verfaßt ist und in sechs „Bilbären“ der Welt zeigen will, wie es in den berüchtigten Goldminen von Kara den dorthin Deportirten allgemein und den „Politischen“ besonders ergeht. Wir haben keine Ursache, am redlichen Willen des Autors zu zweifeln, aber der gute Wille allein macht auch den Theaterdichter nicht, und da Herr Schäfer gar keine andere für eine solche Aufgabe nöthwendige Eigenschaft zu besitzen scheint, sieht es denn auch mit seinem Drama mehr wie traurig aus. Der Autor lehnt sich an Kennan's berühmte, packende Schilderungen des sibirischen Elends an, es gelingt ihm aber nicht, sich von diesem Vorbilde mehr wie die Namen einiger Deportirten und höchstens noch einige nebенfachliche Neuheitlichkeiten zu eignen zu machen. Die „Politischen“, in Wahrheit echte Helden, getragen von seltener Seelengröße und bewundernswertem Mut, werden unter den Händen unseres „Dichters“ zu Namensgestalten, die in Thränen zerfließen, sich in hohlen Liraben über Ruslands Underbank, Gottes Schichtung u. s. w. ergehen und den höchsten Trost in der Zwersicht erblicken, daß Gott hienieden schon das Unrecht strafe und die Tugend belohne. Und diese „Märtyrergestalten“ werden dann grappiert mit anderen vollständig verzeichneten, zum Theil gradezu unmöglichen Gestalten, einem Oberst, der, alle fünf Minuten wechselnd, einmal als rechter Biedermann und dann wieder als pechabenschwarzer Schuft erscheint, einem schnapsaufenden, nothdürftenden Hauptmann von abgrundtiefer Bosheit, einem „weichherzigen, edlen“, aber von Liebe und — Wutki verräckt werdenden jungen Lieutenant u. s. w. Diesen handelnden Personen entspricht natürlich die Handlung, soweit von solcher überhaupt, im dramatischen Sinne genommen, die Rede sein kann. Von einer Wiedergabe derselben sehen wir aus erklärlichen Gründen ab. Die einzelnen besonders tragisch angelegten Scenen haben einen vollen Heiterkeitserfolg, der Schluss des sechsfachen „Culturbildes“ macht einen geradezu posenhafsten Eindruck.

Bandwurmartige Expectorationen in möglichst salopper Sprache thun ein Uebriges, um die Überzeugung zu festigen, daß man es hier mit dem total unzeitigen Machwerk eines durchaus unfähigen dilettanten zu thun habe. Ob solche „Werke“ wirklich den idealen Intentionen des Begründers der Interimsbühne entsprechen? — Gespielt wird das Stück von den Darstellern mit wahrer Todesverachtung und hier und da gelingt es sogar, die dramatische Leiche für ein paar Augenblicke zum scheinbaren Leben zu erwecken. Schade um die Mühe!

— s.

## Schlesien.

### Reichstagswahl im Wahlkreis Pleß-Szybniuk.

Nach der amtlichen Feststellung des Resultates der Erstwahl im Reichstagswahlkreis Pleß-Szybniuk ist Rechtsanwalt Radawisch-Pleß (Pole) mit 12,447 Stimmen gewählt worden.

\* **Dienstag, 28. October.** Die hiesige Polizei hat, wie mitgetheilt wird, eine Gesellschaft von Hazardspielern ermittelt und diese nebst den Gastwirthen, in deren Localen gespielt wurde, zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Es sollen nun unter den Spielern besonders Kellner befunden haben, in deren Gesellschaft fürgleich u. d. ein junger College, welcher zum Militär einzullen sollte, nicht nur seine gesamte Tasche, sondern auch die Tasche seines Prinzipals, welche er noch nicht abgeliefert hatte, verloren haben soll. Dieser hat, wie es heißt, der Polizei die bezüglichen Mittheilungen gemacht.

\* **Syrottau, 28. October.** Zum Kommunalconflict. In Folge erster communaler Wirren hatte der Spottauer Magistratsdirektor mit Unterschaltung des Regierungspräsidenten bekanntlich eine lange Reihe Strafanträge wegen Belästigung gegen Mitglieder der städtischen Verwaltung gestellt. Sowohl dieselben sich gegen den Gemeinderat und den Stadtkondukt richteten, waren sie un-

gegen den im Strafgericht in Obergrenz aufgefundenen werden. Die Polizei ergriffene Maßnahmen von der Polizei bestimmt, die zu Kürze im Strafgericht. Nach aufgefundenen der Beleidigung bei Gegenwartnahme hat der Tito-Kommissar verordnet.

**Wien.**, 28. October. Im Verbindungsabstimmung im 1. Bezirk Kreisamt-Wienberg, in welchem der blaue grüne, die Stellen von Frau, bei weitem seiner Urteilung, den Beweisen der österreichischen Central-Gedenkstätte, sein Mandat niedergelegt hat, wurde aufgestellt worden und dann Donnerstag, 11. November, statt.

**Wien.**, 28. October. Die Verbindungsabstimmung im 1. Bezirk Kreisamt-Wienberg, in welchem der blaue grüne, die Stellen von Frau, bei weitem seiner Urteilung, den Beweisen der österreichischen Central-Gedenkstätte, sein Mandat niedergelegt hat, wurde aufgestellt worden und dann Donnerstag, 11. November, statt.

**Wien.**, 28. October. Die Verbindungsabstimmung im 1. Bezirk Kreisamt-Wienberg, in welchem der blaue grüne, die Stellen von Frau, bei weitem seiner Urteilung, den Beweisen der österreichischen Central-Gedenkstätte, sein Mandat niedergelegt hat, wurde aufgestellt worden und dann Donnerstag, 11. November, statt.

## Aus den Nachbarprovinzen.

**Posen.**, 28. October. Von einer Militärpatrouille angeschossen. Nach einer Meldung des „Oberschl. Anz.“ wurde heute Nacht der Cigarettenmacher Witkowski auf der Flurstraße von einer Militärpatrouille, von der Artillerie, in den rechten Oberschenkel geschossen. Es war wegen einer Prügelstrafe verhaftet worden und machte auf dem Transport nach der Wache den Versuch, zu entfliehen.

## Vereine und Versammlungen.

**Wien.** — Socialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend hielt seine jüngste Mitglieder-Versammlung am Montag, den 28. d. Mts., im Vereinslocal, Neumarkt 8, ab. Nach Gründung der Versammlung durch Genosse Bahn wurde Genosse Weigelt zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt und das Protokoll über die General-Versammlung vom 30. September verlesen und genehmigt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die nächsten Aufgaben des Vereins“ nahm der erste Vorsitzende, Genosse Bahn, das Wort. Seine längeren Ausführungen gipfelten darin, daß sich der Verein in Zukunft mehr der Agitation für die „Volkswacht“ widmen müßt. Es entspinnit sich hierauf unter Punkt Verschiedenes eine lebhafte Debatte betreffend die Gesangsaufteilung (jetzt „M.-G.-B. Vorwärts“), an welcher sich die Genossen Liepelt, Weigelt, Bäzold, Kühnel und andere beteiligten. Die Auseinandersetzung endete damit, daß die Handlungswise des Vorstandes hinsichtlich der Regelung dieser Angelegenheit von der Versammlung gebilligt wird. Laut Beschluss der letzten General-Versammlung sind die Zahlstellen für den Verein in den verschiedenen Bezirken der Stadt aufgehoben worden; zur möglichst zweckmäßigen Erledigung der Vereinsgeschäfte, besonders der Einkassierung der Beiträge, sollen Districtsführer gewählt werden. Hierzu stellt Genosse Liepelt den Antrag, die Angelegenheit vom Vorstande erledigen zu lassen; der Vorstand hat das Ergebniß der nächsten Mitgliederversammlung zu unterbreiten. Der Antrag wird gegen eine Stimme angenommen. Da die Tagesordnung erschöpft, schließt der Vorsitzende die Versammlung kurz nach 10 Uhr.

## Vermisstes

**Sia niederrächtiges Individuum** muß nach den Einzelheiten, die jetzt über sein Treiben bekannt werden, der in Hamburg kürzlich auf dem Lübecker Bahnhofe verhaftete Director einer Damenkapelle, Namens Onczah, sein. Onczah zog in Norddeutschland mit einer „Wiener Damenkapelle“ umher, die aus sehr jugendlichen Mädchen bestand. Die meisten dieser Mädchen stammten aus Österreich und durch eine derselben, die Tochter des Musikers Appollonius Fonda in Wien, ist bekannt geworden, daß Onczah die von ihm angeworbenen Mädchen in barbarischer Weise behandelte, mit einem Stock oder einer Hundspeitsche züchtigte und sie zugleich gefangen hielt, so daß es den Mädchen bisher nicht möglich war, ihre Eltern oder die Polizeibehörden der Städte, wo sich Onczah mit seiner Gesellschaft aufhielt, von ihrer traurigen Lage zu unterrichten. Erst durch einen Brief, den Caroline Fonda an ihre Eltern nach Wien schickte, konntete und der vom dortigen „Extrablatt“ veröffentlicht wurde, ist die Aufmerksamkeit der Behörden sich das Treiben des Onczah gelenkt worden, der auf mit seiner Mädchen-Kapelle gerade in Lübeck befand. Die dortige Polizei schritt ein, und da gleich die ersten Erhebungen eine Bestätigung der gegen Onczah erhobenen Beschuldigungen ergaben, wurde er sammt seiner Gesellschaft, der Kapellein Preißig, verhaftet. Nun stellte sich erst heraus, wie roh und grausam Onczah die Mädchen, die in seine Hände gerathen waren — es befanden sich unter ihnen mehrere Wienerinnen — behandelt hatte. Das Ehepaar Fonda hat vor einigen Tagen von seiner Tochter Caroline aus Lübeck einen Brief erhalten, worin dieselbe schauderregende Dinge über die Behandlung, die sie nebst den übrigen Mädchen von Onczah zu erdulden hatte, berichtet. Er hatte sie mit einer Hundspeitsche wie die Hunde geprügelt. Als Caroline Fonda eines Tages in Hamburg von ihren Eltern einen Brief erhielt, der in Onczahs Hände geriet und aus welchem hervorging, daß sie sich über ihn beschwerte, gab er ihr 30 Stunden lang nichts zu essen und prügelte sie mit einem harten Stock, worauf sie trocken von 4 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Abends in einer Produktion mitwirken mußte, bis sie kraftlos zusammenbrach. Andere Mädchen hatte er an Stühle oder an Säulen in der Wand festgebunden, um sie mit dem Stock oder der Hundspeitsche zu schlagen. Einige der Mädchen entkleidete er sogar vor diesen Rückschlüsse. Einem Mädchen, der Tochter des Kapellmeisters Oslegal in Olmütz, gelang es, aus der Gefangenschaft bei Onczah zu entkommen und nach einer anderen Kapelle zu flüchten. Ein zweites Mädchen, eine gewisse Julie Fröhne, erstickte in Hamburg bei der Polizei die Anzeige, weil er sie mit einem heißen gemacht. Feuerholz gebrannt und ihr eine Wunde am Rücken beigebracht.

Die Polizei erfuhr, welche jenseit im Alter von 11 bis 15 Jahren liegen, trugen zur Gewalttat. Polizei erfuhr, daß sie eingefangen waren und die Untersuchung habe keine Zeugnisse. Am Freitag ist aber ein großer Schulz ermittelt worden. Polizei erfuhr, daß aus Hamburg Land in einer Wohnung die Kundgebung, mit der er die Mädchen geblieben hatte, und mehrere Freunde, die nicht über sein Treiben erstaunten. Die Mädchen legten zunächst die Wahrheit auf, die sie misshandelt worden waren, nochdem sie sich von dem Zwange des Tyrannen wieder freiwußten. Die Damenkapelle des verhafteten Onczah ist jetzt aufgelöst worden. Die Mädchen wurden nochmals eingehend vernommen und dann auf Kosten des österreichischen Generalkonsuls in ihre Heimat gesendet.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin.**, 28. October. Die Nachricht, im Reichsamt des Innern werde eine Vorlage, betreffend die Verschmelzung der verschiedenen Kategorien der Arbeiterversicherung, ausgearbeitet und dieselbe sollte am 4. November zusammengetretenen Sachverständigen-Conferenz unterbreitet werden, wird den „Berl. Pol. Nachr.“ von competentester Seite als nicht zutreffend und auf einem Missverständnis beruhend bezeichnet. Die Conferenz solle nur die Frage der Vereinfachung der Arbeiterversicherung, namentlich durch Zusammenlegung der drei Kategorien, erörtern und feststellen, wie sich die Befürworter einer solchen Zusammenlegung die Durchführung denken.

— Süder läuft seine Aussätze in der „D. evang. Kirchenzeit.“ als Prophète unter dem Titel „13 Jahre Hofprediger und Politiker“ erscheinen, und hat dazu ein Vorwort geschrieben, in dem er einen leisen Tadel ausspricht gegen die sozialen Pastoren, weil sie Lösungsworte ausgeben, die vermogen klügen und rufen: „Die Stunde des Großgrundbesitzes hat geschlagen, das Land den Massen!“

— Auf Veranlassung des hiesigen Polizeipräsidiums sind abermals zwei Personen aus Berlin ausgewiesen worden, der Handelsmann Ildor Goldmann aus Belgien und seine Nachbarin Rosa Lammel aus Areal, wohnhaft hier Hobelstraße 14 b.

— Unter den Angestellten der Pferdebahn- und Omnibus-Gesellschaften soll im Laufe des Winters eine lebhafte Agitation eingeleitet werden, die auf Schaffung einer auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisation zielt.

— Dresden, 28. October. Im Prozeß Zimmermann und Genossen wurden alle Angeklagten freigesprochen.

— Rom, 28. October. In der städtischen Polizei-Verwaltung von Catania wurden Unterschläge von einer Viertel Million Lire entdeckt und sechs Beamte verhaftet.

— Paris, 28. October. Das Ministerium ist heute bei der Besprechung der Interpellation Rouanet wegen des Südbahnskandals gestürzt. Die Kammer nahm eine von Rouanet beantragte, gegen die Regierung gerichtete Tagesordnung an, worauf die Minister den Sitzungssaal verließen und sich ins Elysée begaben, um dem Präsidenten der Republik die Demission des Cabinets zu überreichen.

— Bei der Erstwahl eines Deputirten an Stelle des Socialisten Thivrier in Montluçon wurde der Republikaner Bacher mit 8104 Stimmen gewählt. Der Socialist erhielt 7640 Stimmen.

— Paris, 28. October. Der Präsident Félix Faure hat die Demission des Cabinets Ribot angenommen. In Kammerkreisen herrscht die Ansicht vor, Bourgeois werde die Bildung des neuen Cabinets übernehmen.

— Constantinopel, 28. Octbr. Das „Bureau Renter“ meldet: Nach Privatmeldungen aus Baiburt hat an der Straße von Erzerum nach Trapezunt ein schreckliches Gemetzel stattgefunden. Etwa 500 bewaffnete Mohammedaner griffen die Armenier der benachbarten Dörfer an, zündeten die Häuser, Schulen und Ställe an und schossen auf die den Flammen entfliehenden Armenier. Mehrere junge Männer und Frauen sollen auf Scheiterhaufen lebendig verbrannt, viele Frauen mishandelt und verstümmelt, die Dörfer geplündert, die Kirchen geschändet worden sein. Die Zahl der Toten übersteigt 150. Die Dorfbewohner suchten beim Ausbruch der Unruhen den Schutz des Gouverneurs von Baiburt nach, welcher indessen nur drei Gendarmen absandte, die überdies verspätet anlangten. Nach einer Meldung aus Trapezunt wurden die Armenier von Samisdag durch Türken überfallen. Die Zahl der Toten ist noch unbekannt, wird aber als beträchtlich bezeichnet.

— Newyork, 28. October. Beim Zusammenschluss des Schnellzuges von Great Staff mit einem Güterzug in vergangener Nacht wurde letzter total

verhakt und die Züglerin getötet in Eisen. Beide Wagen waren von Eisen bei Eisen, dem Dampfzug habe überfordert.

## Standesamtliche Nachrichten.

Fam. Dr. Oberst.

**Oberst-Amtshandlungen.** I. Maschinenvater Joseph Scholz, fahrl., Tiefenberndorf, und Marie Hoffner, fahrl., Wallstr. 13. — II. Haushälter Ernst Krause, ev., Schönstraße 4, und Bertha Holzmann, ev., Schönstraße 29. — Kellner Carl Hößner, ev., Höllstraße 10, und Martha Wagner, ev., Gabowstraße 6. — III. Schneider Paul Weigelt, fahrl., Plebo-gasse 30, und Minna Weidlich, fahrl., das.

**Geburten.** I. Klempner Stanislaus Bergbusen fahrl., mit Anna Obi, fahrl., Albrechtstraße 44. — Käbner Oswald Schwarzbach, ev., mit Pauline Memmer, geb. Gläser, fahrl., Barbaragasse 3. — Müller Otto Stampf, ev., Meissner-gasse 31, mit Bertha Weigelt, ev., Weihenburgerstraße 17. — II. Feuerwehrmann Hermann Janrosche, fahrl., Kronprinzenstraße 58, mit Emma Hollunder, fahrl., ebenda. — Cigarmacher Hermann Scholz, ev., Lühwstr. 12a, mit Clara Blüssert, fahrl., Garvest. 5. — Tischler Franz Müller, fahrl., Louisenstraße 22, mit Cäcilie Illner, fahrl., ebenda. — Tischler Hermann Krommer, ev., Friederichstraße 22a, mit Wittwe Taub, Beate, geb. Leipe, ev., ebenda. — Hilfshilfer Emil Schneider, evang., zu Weisse, mit Pauline Krause, ev., Neue Laurentienstraße 27. — Zimmermann Wilhelm Frost, evang., Ohlauer-Chaussee (Deutsche Elche), mit Wittwe Susanne Gluwe, geb. Klepaz, evang., ebenda. — Kaufmann Hermann Nover, jüb., zu Podrwinow, Kreis Wielun, mit Selma Fuchs, jüb., Höfchenstraße 34. — III. Tischlermeister Carl Fischer, fahrl., Trebnitzerstr. 2, mit Susanna Schröder, ev., das. — Arbeiter Johann Graber, fahrl., Wörtherstr. 4, mit Emma Schulz, ev., das. — Schmied August Schneider, fahrl., Mehlgasse 45, mit Martha Langer, fahrl., das.

**Geburten.** I. Schuhmacher Max Quitsinsky, fahrl., S. — Cigarmacher Paul Dönes, fahrl., T. — Bierkutscher Paul Obst, ev., S. — Bäckermeister Julius Stummich, fahrl., T. — Arbeiter Paul Urban, evang., S. — Klempner Carl Viebeler, evang., T. — Schiffer Josef Nagel, fahrl., S. — Tischler Julius Pettinger, ev., T. — Schneidermeister Herm. Bohl, ev., T. — Schneider Roberta Oite, fahrl., T. — Dreher Wilhelm Schneider, ev., S. — Arbeiter August Schramm, fahrl., S. — Schlosser Gustav Rosner, ev., T. — Schneider Wilhelm Gebauer, evang., T. — Maurer August Ranke, fahrl., T. — Wurstfabrikant Paul Kotot, fahrl., T. — Maurerpolicier Wilh. Scholz, ev., T. — Telegraphenarbeiter Julius Müller, ev., S. — Schuhmacher Franz Weigmann, fahrl., T. — Kaufmann Adolf Heck, jüb., T. — Arbeiter Franz Seel, fahrl., T. — Kaufmann Richard Ahlert, evang., T. — Tischler Carl Fret, ev., S. — Buchbinder Julius Jänicke, fahrl., T. — Schneidermeister Ferdinand Meyer, jüb., T. — Holzbildhauer Max Bötz, ev., T. — Sattler Franz Wasnig, fahrl., S. — Schuhmachermeister Robert Wiesolek, fahrl., T. — Maurer August Fritsch, fahrl., S. — Schneider Johann Dockal, fahrl., S. — III. Haushälter Josef Opitz, fahrl., T. — Tischlermeister Oscar Speer, ev., S. — Kutschler Paul Werner, ev., S. — Tischler Max Pröhl, ev., S. — Maurer Wilhelm Konzchal, ev. Ruth, T. — Kutschler Carl Krause, evang., S. — Schlosser Wladislaus Michalowski, fahrl., T. — Tischler Bruno Opitz, evang., T. — Handelsmann Hermann Kuppe, fahrl., T. — Seiler Albert Hoffmann, fahrl., T. — Töpfer Anton Barambowicz, fahrl., T. — Ausschänker August Müde, ev., T. — Schlosser Alexander Moll, ev., T.

**Todesfälle.** I. Emma, T. des Möbelpackers Franz Kaschner, 6 M. — Tortenbäcker Gregor Schindler, 52 J. — Richard, S. des Arbeiters Franz Klug, 2 J. — Willi, S. des Bahnarbeiters Robert Machnitzki, 1 J. — Arbeiter Hugo Hein, 34 Jahre. — Martha, T. des Arbeiters Josef Langner, 2 Mon. — Frieda, T. des Bäckers Emil Koellner, 5 J. — Arbeiterwitwe Johanna Hoffmann, geb. Wagner, 58 J. — Arbeiterfrau Agnes Gallwitz, geb. Friedrich, 52 J. — Arbeiterin Anna Scharrer, 58 J. — — Arbeiterfrau Jutta, geb. Baum, 39 J. — — Arbeiter Paul Sänger, 27 J. — — — Bäckerlehrling Carl Dörfer, 19 J. — — Postbotenfrau Auguste Gießmann, geb. Cannig, 51 J. — Fleischervitwe Auguste Scholz, geb. Bilankowitz, 40 J. — — Arbeiter Wilh. Maß, 66 J. — — Arbeiterin Anna Vogt, 29 J. — — Bäckemeister Reinhold Ullmann, ev., S. — Schneider Wilhelm Gebauer, evang., T. — Maurer August Ranke, fahrl., T. — Wurstfabrikant Paul Kotot, fahrl., T. — Maurerpolicier Wilh. Scholz, ev., T. — Telegraphenarbeiter Julius Müller, ev., S. — Schuhmacher Franz Weigmann, fahrl., T. — Kaufmann Adolf Heck, jüb., T. — Arbeiter Franz Seel, fahrl., T. — Kaufmann Richard Ahlert, evang., T. — Tischler Carl Fret, ev., S. — Buchbinder Julius Jänicke, fahrl., T. — Schneidermeister Ferdinand Meyer, jüb., T. — Holzbildhauer Max Bötz, ev., T. — Sattler Franz Wasnig, fahrl., S. — Schuhmachermeister Robert Wiesolek, fahrl., T. — Maurer August Fritsch, fahrl., S. — Schneider Johann Dockal, fahrl., S. — III. Haushälter Josef Opitz, fahrl., T. — Tischlermeister Oscar Speer, ev., S. — Kutschler Paul Werner, ev., S. — Tischler Max Pröhl, ev., S. — Maurer Wilhelm Konzchal, ev. Ruth, T. — Kutschler Carl Krause, evang., S. — Schlosser Wladislaus Michalowski, fahrl., T. — Tischler Bruno Opitz, evang., T. — Handelsmann Hermann Kuppe, fahrl., T. — Seiler Albert Hoffmann, fahrl., T. — Töpfer Anton Barambowicz, fahrl., T. — Ausschänker August Müde, ev., T. — Schlosser Alexander Moll, ev., T.

## Notiz.

Für die Familien der im Ersten Weltkrieg Gefallenen gingen bei uns ein:

Genosse Haude 1,50 Mark, Genosse von Westland Striegauerplatz, 3. Rate 3,00 Mark, letzte Quittung 505,05 Mark, Summa 509,55 Mark.

Obige Summe haben wir unter Abzug von 1,15 Mark für Porto und Versiegelung für Postsendungen an das Komitee in Bochum überfertigt. Die Postentnahmestelle befindet sich jederzeit bei uns einzufinden.

Wir schließen hiermit die Sammlung.

## Ein Kleinod.

mit einer Reihe  
der elegantesten und schönsten Kleider  
steht in meinem Laden  
reinen Nach bestell  
oder kaufen und weiter schenkt  
so auch durch letzteres Zusch.

Und wenn zu sehr man schwierig Anzug.  
Bringt's mir 'nen kleiner Anzug.  
Kein Freund und auch kein Mädchen  
kann je ich so warm an  
was in Breslau's Städtchen  
„Gold 74“ genannt!

## Winter-Paletots

von 7½ Mk. an.

## Winter-Jaquettes

in Loden, Double, Cetimo, Täfel u.

## Diagonale von 5 Mk. an

## Hohenzollern-Mantel

für Herren und Knaben.

20 Prozent billiger wie überall.

## Schlafröcke

in riesiger Auswahl

von nur 7½ Mk. an.

## Knaben-Anzüge

viele Modelle darunter.

hochfeine Jaquits u. Rock-Anzüge

in Auch und Stammgarn) nur 10, 12,

15, 20, 25, 27, 30, 36, Mr. prima.

Herbst-Paletots und

Pelerinen-Mantel von 8, 10, 12,

15, 18, 20, 25, 27, 30, 36, Mr. prima.

Reise-, Braut- und Gesellschafts-

Anzüge v. 15, 18, 20, 25—30 Mr.

Brachteemplare 33, 35, 40 Mr.

Solide Stoffhosen von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mr. prima.

## Goldene 74

Größtes Versandhaus.

Öhlauerstr. 74, nur in der 1. Etage

Auerland im ganz'n Land

als reelle und billigste Bezugsquelle

Breslaus.

## Polster-Werg,

Kochhaare, Agara, Indiasaser, Alpen-  
gras, Seegras, Federn, Möbelschnur,  
Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile,  
Wäschelinen, Hängematten, Taschen empfiehlt billigst

## Jul. Moritz, Seiler-

meister.

44, Kupferschmiede-Str. 44.

## Wichtig

für Männer!

hochfeine

## Cigarrer

5 ct. 10 Zts., 100 ct. 3 Mr.

empfiehlt

## Louis Schröter,

Cigarrenfabrik

Friedrichstraße 64, via 2. Stock

Zimmerstraße.

## Vereins-Kalender.

### Breslau.

Dienstag, den 29. October:

Gruppen - Unterstüzung

Bund der Schneider-Deutsch-

lands. (G. H. Schneider). Abend im Gasthaus

zum roten Löwen, Skupienstrasse

Straße 21. - Gäste willkommen.

Aufnahme neuen Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-

Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Quartett - Verein der Söhne

von 8½—10½. Ihr: Hebung

und im Vereins-Saal, Friedens-